

AUSGABE 90

MAUERN ABBAUEN – BRÜCKEN BAUEN !



TABOR MAGAZIN

*Strafgefangene und Entlassene, Menschen ohne Obdach
und ohne Wohnung schreiben über ihr Leben.*

Briefe vom Rand



**Warum klauen und betrügen
keine Lösung sind!**

lange Finger machen

entwenden

wegnehmen

organisieren

mitgehen lassen

fladern (österr.)

klauen

abstauben

Stehlen - oder auch:

Zapzarap
machen

mopsen

unterschlagen

stibitzen

sich vergreifen

erleichtern

veruntreuen

plündern

rauben

plagiiieren (geistiger Diebstahl)



Liebe Freunde in und außerhalb der Gefängnisse und auf der Straße, liebe Unterstützer und Förderer des TABOR e.V.!

Mit der Ehrlichkeit und der guten Unterscheidung zwischen Mein und Dein hat unsere Gesellschaft - und haben wohl auch manche von uns - so ihre liebe Not. Manchmal scheint es fast so, dass Diebstahl in unserer Welt zu einem Kavaliersdelikt verharmlost wird.

Was aber geschieht im Inneren eines Bestohlenen oder im Gewissen eines Diebes? Welche Folgen hat das für das ehrliche und vertrauensvolle Zusammenleben einer Gemeinschaft im Kleinen oder im Großen? Zugegeben: Unsere Gesellschaft ist dekadent, in vielen Bereichen absteigend: von ethisch hochwertigen Motiven zu dem, was mir nützt. Aber ist das zuträglich für eine gute Zukunft?

Im vorliegenden Heft berichten Menschen von ihren Täter- und Opfer-Erfahrungen als Betroffene von Diebstahl oder Einbruch.

Die Motivation zum Diebstahl ist unterschiedlich: Die Gier, die Habsucht, die moralische Verrohung, die Gewissenlosigkeit,

die Not, der Hunger, traumatische Erfahrungen in der Kindheit, die zu einem krankhaften Ausgleichsverhalten führen ...

„Niemand soll über einen anderen Menschen richten, bevor er nicht einen Mond lang in seinen Mokassins gegangen ist“, besagt ein indianisches Sprichwort.

Es ist wichtig, immer den ganzen Menschen zu sehen: mit seiner Geschichte, mit seinen Verletzungen, mit seinen Sehnsüchten, mit seinem sozialen Umfeld ...

Den Mitmenschen verstehen, aber nicht verurteilen! ... Die Tat kann man verurteilen, aber immer mit Blick auf den ganzen Menschen!

Die Bibel sagt: „Gott hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder.“ Diese Haltung gilt es, in unserem Umgang mit dem Nächsten, wie auch in unserer Rechtsprechung immer mehr einzunehmen.

Ein guter Weg zu einem guten Umgang mit den Anderen ist die ehrliche Wahrnehmung der eigenen, manchmal unbewussten Schattenseiten, aber auch der eigenen Stärken. Wenn ich mich als Sünder, als Mensch mit Fehlern und Schwächen, erkenne und annehme, werde ich auch barmherzig mit den anderen sein. Wenn ich spüre, dass ich trotz allem ein geliebtes Kind Gottes bin, wird mir die ehrliche Selbsterkenntnis leichter fallen.

So wünsche ich uns allen eine gute Rückkehr zur Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, zur Mitmenschlichkeit und Barmherzigkeit.

Liebe Grüße

und eine gesegnete

Fasten- und Osterzeit

Norbert Trischler (Hausleitung) und
das Redaktionsteam

„Vielleicht ist alles nur Sport“

Als ich vor fast 50 Jahren meine Lehre als Schreiner begann, hatte ich einen verständnisvollen, aber resoluten Schreinermeister. Er hieß Karl Gänswürger. Vor einigen Monaten war ich in Ramersdorf in der Madelsederstraße und sah die alte Werkstatt und vor allem die Bandsäge, an welcher ich gearbeitet hatte. Ich hatte auch bei seiner Tochter geklingelt; aber es machte niemand auf. Vielleicht hätte sie sich auch nicht mehr an mich erinnert. Wir hatten ein kurzes Gespräch mit der Nachbarin, die den Vater meines Lehrherrn noch kannte. Es waren komische Gefühle für mich - vertraut und fremd zugleich.

Ich bekam fast jeden Freitag 20 Mark fürs Wochenende von meinem Lehrherrn, und einmal war er auch bei einem Treffen im Lehrlingswohnheim Salesianum. Auch meine Fürsorgerin vom Jugendamt hatte ihn besucht.

Seine Frau hatte einen guten Draht zu den Zeugen Jehovas, sodass sie uns einmal auch in der Werkstatt besuchten. Sie sagten damals zu meinem Meister: Handwerk hat goldenen Boden! Daraufhin sagte Herr Gänswürger: Dann schauen sie sich den Boden mal an, mein Lehrling kehrt jeden Freitag; aber Gold hat er noch keines gefunden...

Neben meiner Werkbank stand damals ein Regal, worin sich die Kasse für das Bargeld befand. Viele Kunden zahlten damals in bar. Der Schlüssel steckte und ich bediente mich monatelang regelmäßig, um an den Wochenenden nach Straubing zu fahren. Dort wohnten Ex-Kinderheimkinder auch in einem Lehrlingswohnheim. Ich

spielte den Großverdiener und hielt alle frei. Das konnte ich nur, weil ich zuvor meinen Chef beklaut hatte.

Irgendwann merkte er das an den schwindenden Einnahmen und erwischte mich. Er meinte nur: „Ist das ein besonderer Sport für dich, mich zu bestehlen...?“

Er kündigte mir die Lehrzeit nicht und zeigte mich nicht an. Vielleicht hätte er das tun sollen, und vieles wäre anders gelaufen. Ich weiß es nicht.

Ich weiß nur eines: Für mich war es ein Sport, die Vertrautheit des Kinderheims zu erhalten und der besondere Adi aus der Großstadt zu sein, der keine Geldprobleme hat.



Die Lehre habe ich dann geschmissen, um Jahre später im Knast die Prüfung nachzumachen, welche ich auch bestand. Das war eher eine sportliche Leistung.

Meinen Lehrherrn vergesse ich nicht und seine Worte: Ist das ein besonderer Sport...?

Damals hatte ich kein Verständnis dafür, dass es anderen Menschen finanziell besser geht, weil sie sparsam und fleißig sind. Ich sah es auch nicht als Gottes Willen. Eigentlich dachte ich gar nichts. Heute geht es mir anders. Der größere Schmerz meines Chefs war der Vertrauensverlust und nicht der Verlust des Geldes. Es waren viele tausend DM.

Später schenkte er mir trotzdem noch jeden Freitag Geld ... aber ich hielt es nicht aus. Der besondere Sport war mir zu anstrengend geworden.

Es tut mir heute alles sehr leid, Herr Gänswürger. Sie waren ein sehr menschlicher Chef! Danke!

Adi

Stehlen ist keine Lösung

Das Thema Stehlen, Klauen und Betrügen ist auch hier in der JVA groß geschrieben. Auch der Neid gehört zu diesem Thema. Sobald hier eine Frau Taschengeld bezieht, gibt es gleich viele Neider. Viele können sich nur das Nötigste leisten. Kaffee und Tabak sind sehr teuer. Frauen mit nur wenig Geld können es sich nicht leisten zu rauchen. Manche Frauen sind dann der Meinung, dass sie sich einfach das nehmen können, was anderen gehört. Und oft tun sie das ohne ein schlechtes Gewissen: Sobald man etwas möchte, wartet man, bis die anderen Einkauf haben und holt sich es dann von ihnen. Sie können oft nicht Mein und Dein unterscheiden.

Ich persönlich gehe in keine Zelle, in der die Bewohnerin nicht anwesend ist und hole mir das, was ich möchte. Das Eigentum des anderen ist tabu für mich.

Auch in der Arbeit gibt es Frauen, die Sachen mitnehmen. Wir dürfen damit arbeiten, und am Ende bleiben die Sachen im Betrieb. Ich habe eine Frau getroffen, die stolz darauf war, dass sie ihrer Tochter eine geklaute Puppe schenken konnte. Daran hätte ich keine Freude. Es wurde keine Leistung für die Sache gegeben. Ich wäre nur durch den Diebstahl zum Besitzer geworden. Gestohlene Sachen haben kei-

nen Wert in sich. Gestohlenes Geld zerfließt zwischen den Fingern.

Ich will keinen Menschen verurteilen. Dazu habe ich kein Recht, Aber ich verurteile den Diebstahl. Jeder Mensch kann mit seinem Leben tun, was er/sie will. Darauf habe ich keinen Einfluss.

Sollte mir ein Mensch sehr nahe stehen, dann setze ich mich auch dafür ein, dass der Mensch eventuell einsieht, dass stehlen keine Lösung ist. Egal wo der Mensch ist, drinnen oder draußen. Sobald sich jemand unrechtmäßig etwas aneignet, vielleicht sogar mit Gewalt, gibt es Probleme für alle Beteiligten. Die Konsequenzen muss der Mensch tragen.



Mein Fazit zum Schluss ist: Bitte achtet das fremde Eigentum. Einfach etwas zu nehmen, was man braucht, ist keine Lösung und bringt sehr viel böses Blut mit sich.

Jeder Mensch hat einen Mund, um zu fragen und den sollten wir auch benutzen. Es gibt zwei Möglichkeiten der Antwort: Ja oder Nein. Sollte ein Nein kommen, dann ist es dennoch keine Einladung zum Klauen. Achtet das Eigentum

des anderen! Ohne stehlen leben wir Menschen einfacher und besser miteinander und es gibt weniger Streit.

Miriam, JVA Aichach

Wie das ist: bestohlen zu werden und zu stehlen!



Es war 1947, und ich war ein kleines Mädchen von sieben Jahren. In der Nachkriegszeit hatten die Menschen kaum etwas zu essen, und nur wenige hatten Geld, um auf dem Schwarzmarkt etwas zu essen zu ersteigern. Mein Vater kam nicht aus dem Krieg zurück, und meine Mama war schwer an Lungentuberkulose erkrankt, so dass ich die kleinen Einkäufe erledigen musste. In der Kinderkirche hatte ich gelernt, dass man nicht stehlen darf.

Eines Tages gab mir meine Mama die Einkaufstasche und die Geldbörse mit einem Einkaufszettel. Durch meinen längeren Krankenhausaufenthalt hatten mir größere Kinder das Lesen beigebracht. Auf meinem Weg zum Einkaufsladen sprach mich plötzlich eine Frau an, sie hatte eine Gardine über dem Arm. Meine Mama hatte mich auch zur Hilfsbereitschaft erzogen. Die Frau bat mich. Ob ich für sie in dem Haus in der vierten Etage klingeln würde, da sie die Treppen nicht mehr hochsteigen könne. Die Mieterin sollte runterkommen und die fertige Gardine abholen. Sie behüte in der

Zwischenzeit meine Einkaufstasche. Ich rannte die Treppen hoch, klingelte, aber keiner öffnete. Also lief ich die Treppen wieder runter ... aber die Frau war samt meiner Einkaufstasche verschwunden. Ich konnte es nicht fassen und ging bitterlich weinend zurück zu meiner Mama. Wie konnte man einem kleinen hilfsbereiten Kind so etwas antun?

Es vergingen viele Jahre, aber ich dachte immer wieder an diesen schlimmen Vorfall.

Als ich erwachsen war und schon in meinem Beruf als Krankenschwester arbeitete, verdiente ich mein Geld. Meine Mama war krank und arbeitsunfähig. So lebten wir bescheiden und konnten immer nur das Nötigste kaufen. Aber es ging ja vielen anderen Menschen auch so.

An einem Tag hatte ich nachts alleine Dienst. In einem Einzelzimmer lag ein sehr unruhiger Patient, ein älterer Privatpatient. Unter seinem Kopfkissen hatte er sein Geld aus einem Umschlag herausgezogen und im Zimmer verstreut. Ich war im ersten Moment erschrocken, wie viele Geldscheine er bei sich hatte und sammelte sie gewissenhaft ein. Beim letzten 50.- Mark-Schein zögerte ich und steckte ihn ein. Am nächsten Tag übergab eine Kollegin der Ehefrau den Umschlag mit dem Geld. Sie steckte es ein und zählte nicht einmal nach. Ich hatte ein ganz schlechtes Gewissen, aber ich war der Meinung, dass ich es keinem Unvermögenden gestohlen hatte und dachte an den Vorfall in meiner Kindheit zurück. Von dem Geld kaufte ich für meine kranke Mama ein warmes Federbett.

Diese Tat hat mich jahrelang beschäftigt, und ich versuchte, mein schlechtes Gewissen mit Spenden zu beruhigen.

Viele Jahre später verstarb ein Patient, und ich verfasste den Nachlass. Er hatte 200.-

Mark in der Brieftasche dabei. Es war noch zur DDR-Zeit. Ich dachte, dass es eine Prüfung für mich sei. Ordnungsgemäß und vollzählig übergab ich es der Ehefrau. Sie wusste gar nichts von dem Geld.

Als ich Jahre später meinem katholischen Freund, einem Priester, meinen damaligen Diebstahl beichtete, meinte er, dass Gott mir schon lange vergeben habe. Ich versuchte überall, soweit ich es ermöglichen konnte, in Notsituationen zu helfen und spendete auch.

Ich habe bis zur Rente trotz meiner drei Kinder immer gearbeitet und bin mit meinem Geld ausgekommen. Wenn es ab und zu auch einen Engpass gab, habe ich gebetet, und es ergab sich immer ein Ausweg.

Ich habe später immer daran gedacht, wie es der bestohlenen Person geht, die etwas weggenommen bekommt, wie ich als Kind damals.

Anja Nitz (85 Jahre)



Der Teller Suppe

Sie kaufte sich im Schnellrestaurant einen Teller Suppe. Behutsam trug sie die dampfende Köstlichkeit an einen Stehtisch und hängte ihre Handtasche darunter. Dann ging sie noch einmal zur Theke: Sie hatte den Löffel vergessen.

Als sie zum Tisch zurückkehrte, stand dort tatsächlich ein Afrikaner – schwarz, Kraushaar, bunt wie ein Paradiesvogel – und löffelte die Suppe. Zuerst schaute sie ganz verdutzt; dann aber besann sie sich, lächelte ihn an und begann, ihren Löffel zu dem seinen in den Teller zu tauchen. Sie aßen gemeinsam. Nach der Mahlzeit – unterhalten konnten sie sich kaum – spendierte der junge Mann ihr noch einen Kaffee. Er verabschiedete sich höflich.

Als sie gehen will und unter dem Tisch zur Handtasche greifen will, findet sie nichts – alles weg. Also doch ein Betrüger! Ich hätte es mir gleich denken können! Enttäuscht sieht sie sich um. Er ist spurlos verschwunden. Aber am Nachbartisch sieht sie einen Teller Suppe, inzwischen kalt geworden. Drunter hängt – ihre Handtasche.

* * *

Vielleicht geht's auch uns manchmal ähnlich wie dieser Frau. Schnell bildet sich in unserem Gehirn ein fixes Urteil, wenn wir Fremden in unserer Stadt oder in unserem Land begegnen. Dabei sollten wir jedoch bedenken: Stimmt unser Urteil auch wirklich? Auch wir wollen ja, dass uns Andere ohne Vorurteile begegnen.

Josef Six

Diebische Weihnacht

Eine Geschichte aus der Mission

Traurig rührt Maria im Kochtopf die dünne Suppe um. Ihre drei Geschwister stehen neben ihr und schauen hungrig der 12-jährigen zu, wie sie einige Brotkrumen in die Wassersuppe bröckelt. „Du, Maria, kommt heute das Christkind auch zu uns?“ fragt ihr keiner Bruder Timo mit großen Augen. „Mal sehen,“ murmelt Maria und ihr Herz droht zu zerreißen. Dabei denkt sie sich: „Ganz sicher nicht, denn das Christkind hat uns vergessen und allein gelassen.“ Doch das sagt sie nicht laut auszusprechen.

Seit ihre Eltern vor vier Monaten gestorben waren, hat sich das Leben der Familie drastisch verändert. Mama und Papa sind an einer komischen Krankheit gestorben. Der Arzt sagte etwas von HIV positiv, aber wie kann eine Krankheit positiv sein, wenn sie die Eltern wegnimmt? Seither sind sie ganz auf sich allein gestellt. Die Nachbarn und Großeltern betreten nicht mehr das Haus. Und auch in die Schule dürfen sie nicht mehr, „wegen des bösen Geistes in ihnen“, wie die Lehrerin sagte.

Seither ist sie mit ihren drei Geschwistern allein zuhause. „Ich wünsche mir Mama und Papa zurück“, hört sie jetzt ihre Schwester Maggie rufen. „Wisst ihr noch, wie Mama zu Weihnachten immer das leckere Essen aus Ziegenfleisch gemacht hat und Papa uns eine Geschichte erzählt hat? Und der schöne Engel, den Papa für jeden von uns geschnitzt hat“, erinnert die Kleine sich und hält ihren Engel mit ihren Fingern so fest, als habe sie Angst, dass jemand kommen könnte, um ihr das letzte, was sie liebt, zu entreißen. Auch Maria trägt den Engel von Papa immer bei sich und sie hört noch seine Stimme: „Maria,

dieser Engel wird dich immer beschützen, auch wenn wir mal nicht mehr bei dir sein können, denn Gott lässt keinen fallen.“ Pah- von wegen! Maria schaut in die nasen Augen ihrer Geschwister. Nein, das kann doch nicht Weihnachten sein, durchfuhr es sie. „Rühr du weiter, Maggie, ich bin gleich wieder da,“ ruft sie. Und schon ist sie aus dem Haus.



Draußen ist es schon dunkel und mit zielstrebigem Schritten macht sie sich auf den Weg zum Dorfladen. Sie drückt die Ladentür auf. Der Besitzer ist nirgends zu sehen. Schnell läuft sie zur Fleischtheke. Und tatsächlich, dort liegt ein herrliches Stück Ziegenfleisch. Flink greift sie danach und huscht schnell aus dem Laden heraus. „Das ging ja einfach.“ Noch während sie das denkt, packt sie eine Hand an der Schulter. Wie aus dem Nichts steht der Besitzer vor ihr und schüttelt sie. „Was habe ich denn hier? Klaust unseren Braten. Na warte, Mädchen, dir wird noch Hören und Sehen vergehen.“ Und er greift zu einem dicken Holzknüppel. Tränen laufen über Marias Gesicht. „Bitte nicht schlagen! Ich wollte nur meinen Geschwistern etwas zu essen kochen. Es ist doch heute Heiliger Abend.“

„Das ist doch kein Grund. Ich werde dich windelweich schlagen. Du Miststück! Du Hexe!“ Der Besitzer ist außer sich vor Zorn.

Er holt aus, um Maria den ersten Schlag zu versetzen. Da hört er eine dunkle, warme Stimme. „Halt, Moses! Gnade dir Gott, wenn du das Mädchen auch nur anrührst.“ Verdattert schaut der Mann in die Dunkelheit, aus der die Stimme kommt. Dort steht ein Hüne von Mann. Es ist Pater Franziskus, der auf der Rückreise von der Stadt in seine Missionsstation war.

Als der Besitzer ihn erkennt, wird er ganz bleich. „Was kostet das Fleisch? Was bin ich dir schuldig?“ fragt der Missionar.

„Äh, ..., aber ihr könnt doch keine Diebin in Schutz nehmen, Pater,“ stammelt er. „Was ich kann oder nicht, das überlass ruhig mir. Hier hast du dein Geld und noch zwei Dollar mehr für deine Aufregung. Und jetzt sieh zu, dass du zu deiner Familie kommst. Es ist Heiliger Abend. Frohe Weihnacht!“

Griesgrämig verschwindet der Besitzer in seinem Haus, nicht ohne noch einen bösen Blick auf Maria zu werfen.

Maria ist wie gelähmt. Zusammengekrümmt liegt sie auf dem Boden und schaut in das freundliche Gesicht des Mannes, der sie gerade vor einer gewaltigen Tracht Prügel bewahrt hatte. „Wie heißt du?“ will er wissen. „Maria. Es tut mir leid. Ich wollte doch nur meinen Geschwistern ein Weihnachtessen machen, jetzt wo meine Eltern tot sind. Das ist doch meine Aufgabe“, sprudelt es aus ihr heraus.

„Na, dann machen wir uns doch mal auf den Weg zu deinen Geschwistern. Keine Angst, ich bin Pater Franziskus. Komm, ich helfe dir hoch!“ „Nicht anfassen!“ schreit Maria panisch. „Ich habe den Tod in mir, sagen die Leute.“ „Was die Leute sagen, interessiert mich nicht,“ und er lässt ihre Hand nicht los. „Zeig mir den Weg zu deiner Hütte.“ Auf dem Weg erzählt Maria ihm ihre ganze Leidensgeschichte. Es tut so

gut, endlich jemanden zu haben, der zuhört, der für sie da ist. Als sie geendet hat, stehen sie vor ihrer Hütte. Maria laufen die Tränen übers Gesicht. Pater Franziskus schaut sie eine Zeitlang an, dann nimmt er sie fest in den Arm. „Kleines, es wird alles gut. Vertrau mir! Und jetzt öffne die Tür.“

Ihre Geschwister staunten nicht schlecht, als Maria mit einem Mann in die Hütte tritt. „Schön, euch zu sehen,“ begrüßt sie Franziskus. „Was haltet ihr davon, wenn wir zusammen Weihnachten in meiner Pfarrei feiern? Und ich bin sicher - das Christkind hat auch an euch gedacht. Ihr könnt auch bei uns übernachten und morgen kommen wir dann wieder zurück.“

Mensch, das ist ein Vorschlag! Alle Augen richten sich auf Maria. „Nun, Maria, was sagst du? Wollen wir gemeinsam Weihnachten feiern?“ Leise sagt sie: „Ich will ja so gerne, aber wir haben doch diese Krankh...“ „Das ist mir ganz egal, Maria,“ unterbricht der Pater sie. Da huscht ein Lächeln über Marias Gesicht. Das erste Mal seit dem Tod ihrer Mutter. Und sie ruft laut aus: „Dann lasst uns Weihnachten feiern.“

Schnell packen sie ein paar Sachen zusammen und besteigen das Auto. Auf dem Weg in die Missionsstation lachen und singen die Kinder. Kaum angekommen, führt Pater Franziskus sie in die kleine Kirche. Dort sitzen viele Kinder und Erwachsene und warten schon auf den Pater, um mit der Christmette zu beginnen. Es wird ein wunderschöner Gottesdienst mit vielen Lichtern, tollen Gesängen und einem riesigen Weihnachtsbaum. Und im Baum hängt ein kleiner Engel, und es scheint Maria, als ob er sie anlächelt und ihr zuzwinkert. „Du hattest recht, Papa: Es gibt doch ein Christkind“, denkt Maria selig. (weiter S.10)

Maria und ihre Geschwister feiern wunderschönes Weihnachtsfest.



Bevor Pater Franziskus sie am nächsten Tag wieder zurück bringt, werden sie von Ärzten untersucht. Sie stellen später fest, dass weder Maria noch ihre Geschwister AIDS haben. Der Pater hat dafür gesorgt, dass die Kleinen jetzt eine Leihmutter haben, die sich um den Haushalt kümmert. Maria besucht mit ihren Geschwistern auch wieder die Schule. Oft denkt sie an die unvergessliche Nacht zurück, die ihr Leben auf wundersame Weise veränderte. Tja, Gottes Engel sind eben ganz schön irdisch - Gott sei Dank.

Jürgen Welzel

Wenn die Not einen Diebstahl not-wendig macht, dann liegt es an der Gesellschaft, also an Dir und mir, diese Not zu ändern!

Ein weiser Richter

An einem Wintertag führte man einem weisen Polizeirichter einen alten, vor Kälte zitternden Mann vor. Man hatte ihn in einem Laden beim Diebstahl eines Brotes ertappt. Sein Hunger trieb ihn einfach dazu. La Guardia sah sich an das Gesetz gebunden, das keine Ausnahme duldet. Deshalb verurteilte er den Mann zu einer Geldstrafe von zehn Dollar. Dann aber griff er in die eigene Tasche und bezahlte den Betrag an Stelle des Angeklagten. Er warf die Zehndollarnote in seinen grauen Filzhut. Daraufhin wandte er sich an die Anwesenden im Gerichtssaal und bestrafte jeden einzelnen von ihnen mit einem Bußgeld von fünfzig Cent und begründete die Strafe mit dem Hinweis, dass sie in einer Stadt leben würden, wo sich ein Mensch zum Brotdiebstahl genötigt sieht, um nicht zu verhungern. Die Geldstrafe wurde vom Gerichtsdienner mit dem grauen Filzhut kassiert und dem Angeklagten übergeben. Dieser traute seinen Augen nicht. Er verließ den Gerichtssaal mit 47 Dollar und 50 Cent.

(Quelle unbekannt)

Voll der Wahnsinn
Wie Konzerne selbst
Dreijährige zu
Konsumenten machen.
Süddeutsche Zeitung

Grönland in Gefahr?
Der amerikanische
Präsident will sich
Grönland einverleiben!

Macht am Wühltisch
Der deutsche Konsument
hat es gern preiswert -
die Arbeiter in Bangladesh
bezahlen dafür.
DIE ZEIT

**Der millionenfache
Bandendiebstahl**
im Netz verunsichert die Nutzer.
Das spielt Kriminellen in die Hände
Der Tagesspiegel

Verschaukelt und verkauft
Deutsche Banken haben
zehntausenden ahnungslosen
Kunden riskante Papiere
angedreht, weil sie damit gut
verdienen.
Süddeutsche Zeitung

Alles nur auf Pump
Das Handy auf Raten, das Auto auf Kre-
dit: Die Zahl der überschuldeten Jugend-
lichen wächst rasant. Von Kredithaien
ausgenutzt!
Süddeutsche Zeitung

Werksspionage
Milliardenschäden für
die deutsche Industrie
DIE ZEIT

Fragwürdige Corona-Geschäfte
Ermittlungen: Mitarbeitern des bayr.
Gesundheitsministeriums wurde vor-
geworfen, eine Million überteuerte
FFP2-Masken von dem Unterneh-
men Emix gekauft und mangelhafte
Ware akzeptiert zu haben.
Süddeutsche Zeitung

Wirtschaftskriminalität
Männlich, freundlich, Führungskraft - und
kriminell. Es sind oft smarte Manager mit
starkem Überlegenheitsgefühl, die ihr und
andere Unternehmen schädigen. Dieses
Täterprofil haben nun Experten erstellt.
Der durch Wirtschaftskriminalität
entstandene Schaden ist 2024
auf 2,76 Milliarden € gestiegen
Welt

Korruptionsskandal in der Ukraine
Wie bestechlich sind auch
unsere deutschen Politiker?

SIGNA -Insolvenz
*René Benko zu Haft verurteilt.
Schwerer Betrug und Untreue ge-
genüber Gläubigern - Wie man 23
Milliarden Euro in Luft auflöst!*

Diebstahl als Hilfeschrei

Nun steht für mich das vierte Weihnachten im Gefängnis vor der Tür, und dieses Mal begleiten mich Gefühle der Trauer, des Schmerzes und ein Nicht-Verstehen vieler Dinge, die in meinem Leben passiert sind.

Ich hab' mal in meinen Erinnerungen gekramt - nach einer Weihnachtszeit, an die ich gerne und unbelastet zurückdenke. Da musste es doch was geben, denn ich hatte doch auch eine große Familie?! Da waren meine Eltern, meine Schwester und sieben Brüder! Aber es taucht einfach nichts auf; und auch später in meinen Ehen - nein, das vergesse ich mal ganz schnell wieder, obwohl es da viel zu erzählen gäbe.

Zurück zu Weihnachten: 1997 verbrachte ich Weihnachten in Neudeck - schlafend und alleine in einer kalten Zelle, 1998 und 1999 kam ich auch nicht recht zur Besinnung. Nie kam ich zur Ruhe, denn ich beschäftigte mich viel zu sehr mit den Problemen anderer, das heißt, bei mir konnte jeder seinen Müll abladen, denn ich bin ja ein höflicher und sehr verständnisvoller Mensch. Aber fast niemand fragte *mich* mal, wie es mir geht und was ich empfinde. Das war meine Rolle, aber ich mochte sie nicht länger spielen. Ich machte eine Gesprächstherapie, die mir den Mut gab, auch mal 'Stopp' zu anderen zu sagen. Und sie hilft mir, meine Grenzen zu erkennen.

Warum mir Weihnachten so schwer fällt? Ganz einfach aus dem Grund, weil mir seit kurzem bewusst geworden ist, warum ich mich an fast nichts aus meiner Kindheit erinnere. Denn mein eigener Vater hat mich sexuell missbraucht, und ebenso einer meiner Brüder. Dabei war ich noch so jung,

vielleicht nicht einmal drei Jahre alt. Und um mich ruhig zu halten, muss man mich gewürgt haben. Dazu kamen die vielen Schläge, die mich mein ganzes Leben begleitet haben. Später kamen die Vergewaltigungen dazu, und man hat mir beigebracht, nichts nach außen zu tragen - also immer beherrscht zu sein und gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Ich habe nie gelernt, mich jemandem anzuvertrauen, und Gott - auch Er hatte mich im Stich gelassen, so empfand ich es zumindest.



So lebte ich also mit diesen Demütigungen, Schmerzen und Narben, die man mir zugefügt hatte. Keiner fragte danach, wie mir zumute war oder was überhaupt mit mir los ist - wenn ich mal wieder mit Diebstählen auf mich aufmerksam machen wollte. Es war eine Art Hilfeschrei von mir: 'Seht mich doch, wie ich leide!' Aber man hat mich immer nur verurteilt und mit dem Finger auf mich gezeigt.

Ein Bruder von mir verunglückte tödlich vor 32 Jahren. Ich war damals 14 Jahre alt! Es

war mein Lieblingsbruder. Aber ich durfte nicht weinen, weil man ja in unserer Familie keine Gefühle zeigen durfte. Aber letzte Woche - bei einem Gespräch mit meiner Psychologin brach es raus, ich konnte und durfte weinen und endlich meinen geliebten Bruder betrauern und verabschieden.

Ich weiß nicht, ob mir jemand diesen Schmerz nachfühlen kann, aber es hat mich unendlich erleichtert und es hat den Knoten in mir etwas gelockert. Es wird mit Sicherheit noch eine lange Zeit dauern, bis er endlich entwirrt ist, aber diese Geduld habe ich und vor allem habe ich ihn: Durch meinen wieder gefundenen Glauben an Gott und an mich habe ich auch die Stärke, diesen Weg der Selbsterkenntnis weiter zu gehen.

Ich verurteile meine Familie nicht, denn sie haben es vielleicht auch nicht anders kennen gelernt und konnten es dadurch nicht anders weitergeben. Aber ich möchte mich davon lösen, denn bevor man den Finger auf andere richtet, sollte man doch etwas öfter in sich selbst reinsehen. Es ist mit Sicherheit ein harter Weg (gerade im Knast), den ich eingeschlagen habe, aber ich will nicht mehr mit Lügen und Stehlen auf mich aufmerksam machen, sondern einfach nur durch mein Menschsein.

Auch wenn das diesjährige Weihnachten mit traurigen und schmerzhaften Erinnerungen belastet ist, so werde ich es mir in meiner Zelle gemütlich machen, ich werde zur Kirche gehen und Gott um Vergebung bitten - für meine Familie, für meine Tat und für mich.

Glaubt mir, es lohnt sich, einen ehrlichen und guten Weg zu gehen. Und wenn es auch mal eng wird, vergesst nicht: Gott hat immer noch Platz!

Elfi, ehem. JVA Aichach

Diebstahl als Hilfeschrei beschreibt, wie kleptomanisches oder zwanghaftes Stehlen oft tiefere psychische Probleme wie Vernachlässigung, emotionale Not oder das Verlangen nach Aufmerksamkeit und Anerkennung ausdrückt, anstatt rein materieller Bereicherung, wobei der Diebstahl den inneren Druck abbaut und das schlechte Gewissen später oft zu weiteren Taten führt. Es handelt sich meist um Impulskontrollstörungen, bei denen der Täter die gestohlenen Dinge versteckt oder vernichtet, weil es ihm um den Akt selbst geht.

Psychologische Hintergründe:

Kleptomanie: Eine pathologische Impulskontrollstörung, mit einem starken Zwang zum Stehlen, oft begleitet von innerer Unruhe, die nach dem Diebstahl nachlässt.

Emotionale Not: Manchmal ist Diebstahl ein Ausdruck von Mangel an Liebe, Demütigung oder emotionaler Leere, besonders bei traumatischen Kindheitserlebnissen.

Bedürfnis nach Aufmerksamkeit:

Besonders bei Jugendlichen kann Diebstahl ein Weg sein, um zu einer Gruppe zu gehören, Anerkennung zu finden.

Zwangsstörungen:

Der Diebstahl kann im Zusammenhang mit anderen psychischen Erkrankungen wie Essstörungen stehen und als Ventil dienen.

Therapie: Beratung und Therapie können helfen, die Ursachen anzugehen, oft nicht durch Medikamente, sondern durch Verhaltensänderung behandelbar.

Strafrechtliche Aspekte:

Diebstahl bleibt eine Straftat, aber die Hintergründe können bei der Strafzumessung eine Rolle spielen, etwa bei der Einstellung des Verfahrens gegen Auflagen.

(z.B. Sozialstunden)

Biblische Überlegungen zu "Mein und Dein"

Das Siebte Gebot im Alten Testament **"Du sollst nicht stehlen!"**

(Buch Exodus 20,15 / Buch Deuteronomium 5,19)

"Stehlen", hebräisch "ganab" meint nicht nur stehlen, sondern auch entführen, rauben, täuschen. Das Gebot verurteilt den gewaltsamen Zugriff auf Menschen, um sie zu versklaven.

Das zehnte Gebot:

"Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört" (Buch Exodus 20,17 / Deut. 5,21).

Das Gebot verbietet alle Absichten und Unternehmungen, welche dem Mitmenschen die wirtschaftliche Existenz streitig machen bzw. nehmen.

Über diesen beiden Geboten steht die Erinnerung des Volkes Israel an die Zeit in Ägypten. *"Ich bin dein Gott, der dich aus dem Sklavenhaus Ägypten geführt hat"* (Buch Exodus 20,2). Die Erfahrung der harten Sklavenarbeit dort soll Israel nun daran erinnern, dass es solche Ausbeutung von Menschen im eigenen Volk nicht mehr geben darf.

Von den Propheten wird zu ihrer Zeit ungezügelter Erwerbstrieb, Unterdrückung der Schwächeren und ihre Ausbeutung schwer kritisiert, ebenso hemmungsloser Luxus, betrügerische Verkaufspraktiken (Amos 4,1-2; Jesaja 5,8-10)

Das Urteil Jesu **und das Ethos der frühen Kirche:**

Im Blick auf das angebrochene Reich Gottes verliert bei *Jesus von Nazareth* das Irdische an Gewicht. Irdische Schätze sind für ihn unsicher und ziehen das Herz von Gott ab. Jesus lebt ohne Besitz und fordert auch seine Jünger auf, alles zu verlassen und ihm nachzufolgen. Er verlangt einen Umgang mit irdischen Gütern, der alle Gier nach Reichtum und Macht überwindet. Gutes zu tun an den "geringsten Brüdern" lässt dagegen vor Gott bestehen.

Die Urgemeinde in Jerusalem hat über eine gewisse Zeit in einer Art freiwilligen Gütergemeinschaft gelebt (Apostelgeschichte 2,44-45; 4,32-35). Die Organisation der Armenhilfe wurde mit der Bestellung von Diakonen fest installiert.

In den Apostelbriefen des Neuen Testaments findet sich häufig die Kritik an Gefährdungen, die mit Besitz und Eigentum verbunden sind: Habsucht, Neid, Egoismus.

Sklaven sollten in christlichen Gemeinden menschlicher behandelt werden als in der heidnischen Umwelt, nicht als bloße Sachen. In den Gottesdiensten waren sie mit den übrigen Mitgliedern gleichgestellt. Ehemalige Sklaven konnten kirchliche Ämter übernehmen.

In den **heutigen sozialen und wirtschaftlichen Strukturen** müssen das 7. und das 10. Gebot noch viel weiter verstanden werden: Formen von Versklavung in der heutigen Arbeitswelt und heutiger Missbrauch von Macht im Umgang mit den Gütern der Erde müssen in den Blick genommen werden, sowie eine gerechte Arbeits- und Wirtschaftsordnung.

nach: Kath. Erwachsenen-Katechismus - Leben aus dem Glauben (1995), S. 392-398) - Zf. J. S

"stehlen" in der Bibel ...

... im Alten Testament:

Gott sprach alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus ... Du sollst nicht stehlen ... Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.
(Buch Exodus, 20,15,17)

Du sollst das Recht von Fremden, die Waisen sind, nicht beugen; du sollst das Kleid einer Witwe nicht als Pfand nehmen.
(Buch Deuteronomium 24,17)

Wird ein Dieb beim Einbruch erappt und so geschlagen, dass er stirbt, so entsteht dadurch keine Blutschuld. Doch ist darüber bereits die Sonne aufgegangen, dann entsteht Blutschuld. Ein Dieb muss Ersatz leisten. Besitzt er nichts, soll man ihn für den Wert des Gestohlenen verkaufen. Findet man das Gestohlene, sei es Rind, Esel oder Schaf, noch lebend in seinem Besitz, dann soll er doppelten Ersatz leisten.
(Buch Exodus 22,1-3)

Wer einen Menschen raubt, gleichgültig, ob er ihn verkauft hat oder ob man ihn noch in seiner Hand vorfindet, hat den Tod verdient
(Buch Exodus 21,16)

Weh denen, die Unheil planen und böse Taten! ... Sie wollen Felder haben und reißen sie an sich, sie wollen Häuser haben und bringen sie in ihren Besitz. Sie wenden

Gewalt an gegen den Mann und sein Haus, gegen den Besitzer und sein Eigentum.
(Unheilsspruch des Propheten Micha, 2,1-2)

Esau sagte zu seinem Vater: Segne auch mich, Vater! Er entgegnete: Dein Bruder Jakob ist mit List gekommen und hat dir deinen Segen gestohlen ... Esau wurde Jakob zum Feind und sagte in seinem Herzen: Ich werde meinen Bruder töten .
(Buch Genesis 27,34-35,41)

Süß ist gestohlenes Wasser, heimlich entwendetes Brot schmeckt lecker
(Buch der Sprichwörter 9,17).



Wer mit dem Dieb teilt (der Hehler), hasst sich selbst, er hört die Verfluchung, doch er macht keine Anzeige .
(Buch der Sprichwörter 29,24)

... im Neuen Testament:

Dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd! Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück!
(Jesus von Nazareth in der "Feldrede", Lk 6,29-30)

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben. Ich bin der gute Hirt.
(Jesus im Johannes-Evangelium 10,10-11)

(weiter S.16)

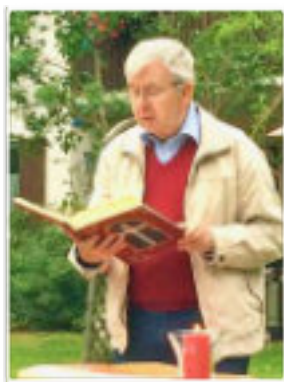
Bei euch soll es nicht so sein!

Jesus rief seine Jünger zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

(Markus-Evangelium 10,42-45)

Zur Machtausübung der Großen und Herrscher damals bis heute gehört, dass sie wenig Rücksicht auf Mein und Dein nehmen. Die Kleinen werden enteignet, wenn es den Großen passt, einfach, weil sie die Macht dazu haben. - Jesus mutet seinen Jüngern zu, dass sie anders handeln: dass sie dienen, anstatt zu unterdrücken, den Andern achten in seiner Würde und in seinen Rechten. Er selbst ist ihr Vorbild dafür. Er spitzt es sogar noch zu: Seid lieber Sklaven als solche Gewaltherrscher.

Josef Six



Diebstahl bleibt Diebstahl:

Diebstahl geschieht aus unterschiedlichen Gründen: Macht, Geltungsbedürfnis, Neid, Habgier, Genuss-Sucht, Egoismus, Not ...

Eine betrügerische Schädigung fremden persönlichen Eigentums geschieht z.B. auch bei Urkundenfälschung, Unterschlagung, unlauterem Wettbewerb, Diebstahl von geistigem Eigentum durch Raubkopien oder Daten-Klau.

Wie das persönliche Eigentum ist auch das gesellschaftliche Eigentum zu achten. Unsittlich sind deshalb z.B. Versicherungsbetrug, Steuer-Hinterziehung, Zoll-Vergehen, Veruntreuung von Spendengeldern.

Auch das Fahren ohne Fahrschein im öffentlichen Nahverkehr und die Beschädigung von öffentlichen Anlagen und Gebäuden verstößt gegen die Achtung gesellschaftlichen Eigentums.

In der heutigen Einschätzung wird Diebstahl manchmal zum "Kavaliersdelikt" herabgestuft. Absichten und Pläne gegen die wirtschaftliche Existenz des Mitmenschen, sogenannte "legale" Eigentumsverletzungen gehören leider zu den Alltagserfahrungen im Wirtschaftsleben. Die sittliche Verpflichtung, dass Gestohlenes zurückerstattet werden muss, gerät oft aus dem Blick.

(aus: Kath. Erwachsenen-Katechismus - Leben aus dem Glauben (1995), S. 420f)

*Diebstahl bleibt Diebstahl;
sich zu bereichern ist unsittlich.
Das werden auch Christen so sehen.
Doch sie haben darüber hinaus die
Verpflichtung, die Motive eines einzelnen
Täters oder Täterin genauer zu würdigen:
Steckt eine materielle oder eine psychische
Not dahinter?*

Der Ring

Der Obdachlose Billy Harris lebte in Kansas in den USA. Er verbrachte die Tage mit Betteln unter einer Brücke.

Eines Tages schüttete eine wohlhabende Frau ihr gesamtes Kleingeld aus der Geldbörse in seinen Pappbecher.

Erst am nächsten Tag entdeckte die Frau, dass ihr diamantener Ehering im Wert von 77.000 Euro verschwunden war. Sie hatte den wertvollen Ring wegen eines Hautproblems nicht am Finger getragen, sondern in die Geldbörse gelegt.

Sofort ging sie zur Brücke, um den Obdachlosen nach dem Ring zu fragen. Der der Obdachlose war verschwunden.

Einen Tag später versuchte sie es noch einmal. Und tatsächlich: Der Obdachlose, Billy Harris, saß wieder an seiner alten

Stätte und bettelte. Die Frau fragte ihn nach dem wertvollen Ring.

„Ja, ich habe ihn“, antwortete Billy, „ich habe ihn für Sie aufgehoben.“

Überrückt nahm die Frau ihren Ring in Empfang. Aus Dankbarkeit veröffentlichte die Frau kurz darauf diese Geschichte in zahlreichen regionalen und überregionalen Medien und startete eine große Spendenaktion. Weit über 100.000 € wurden dem Obdachlosen überreicht.

Undank ist eben nicht immer der Welten Lohn.

Billy kommentierte sein Verhalten mit den Worten: „Mein Großvater war evangelischer Pastor. Er hat mich immer zur Ehrlichkeit erzogen. Für mich war es eine Selbstverständlichkeit, den Ring zurückzugeben.“

Bardeler Adventsmeditationen 2013



Obdachlose sind selbst schuld?

Dann lest die Geschichte von Lisa!



Lisa L. (57) lebt seit zwei Wochen in der Notunterkunft, teilt sich ein Zimmer mit drei weiteren Frauen. Am liebsten liest sie Kriminalromane Foto: promo

Sie sitzt auf ihrem Stockbett links unten in einem Vierer-Zimmer der Notunterkunft „Evas Obdach“. Seit dem 13. März ist das ihr Zuhause. Zumindest von sieben Uhr abends bis morgens um neun, dann muss sie wieder raus in die Kälte. Tagsüber dürfen die 22 Frauen, die hier nachts ein Dach über dem Kopf finden, nicht in der Einrichtung bleiben. „Ich gehe dann am liebsten in die Bibliothek“, sagt Lisa L., „oder in ein Café.“

Bis vor zwei Jahren hatte sie eine eigene Wohnung in der Nähe von Halle (Sachsen-Anhalt): „Schöne drei Zimmer und immer gut verdient.“ Als Intensivkrankenschwester ist sie eigentlich eine Frau, die hilft, keine Hilfe braucht. Sie trug Verantwortung, arbeitete viel. Jemand, auf den man sich verlassen kann.

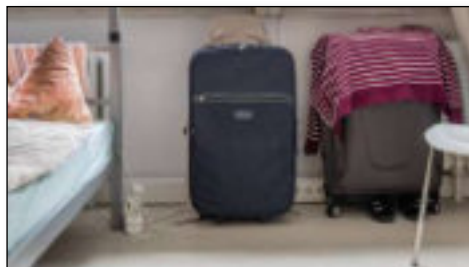
„Dann ging mir die Kraft aus“

Dann trifft sie einen Mann. „Wir haben uns in Leipzig kennengelernt. Ich dachte, der ist es“, sagt Lisa L. Sie glaubt an die große Liebe, kündigt ihren Job, zieht zu ihm nach Berlin und arbeitet in verschiedenen Klini-

ken. „Aber meine Mutter hat mich damals schon gewarnt“, sagt sie, „das ginge alles viel zu schnell.“

Die Mutter behält recht. „Er hatte bald eine andere“, sagt Lisa L. über den Mann, bei dem sie zur Untermiete lebte. „Er wollte dann, dass ich wieder ausziehe. Ein paar Wochen habe ich mich noch gewehrt, aber dann ging mir die Kraft aus. Man sollte manchmal auf seine Eltern hören.“

Nach der Trennung vor einem guten Jahr steht sie unter Schock. Sie bricht zusammen, kann auch nicht mehr arbeiten. Erst kommt sie bei einer Freundin und Arbeitskollegin unter. Als sie dort nicht mehr bleiben kann, bleibt ihr nur eine Notübernachtung. „Ich wusste einfach nicht mehr weiter“, sagt sie.



Lisas wenige Sachen passen in eine Tasche und einen Reisekoffer (Foto: promo)

Ihre wenigen Sachen passen in eine Tasche und einen Reisekoffer. „Ein bisschen Kleidung und ein Ordner mit Akten ist mir geblieben“, sagt sie. Erst wohnt sie ein paar Tage in einer Einrichtung in Tiergarten („Dort wurde mir in der ersten Nacht das Handy geklaut, das ich neben mein Kopfkissen gelegt hatte“), dann zieht sie von Notunterkunft zu Notunterkunft. Bis sie schließlich in „Evas Obdach“ Hilfe findet.

„Gerade Frauen verstecken ihre Obdachlosigkeit“

Lisa L., die jetzt von ‚Hartz IV‘ lebt, achtet auf sich. Ihre Sachen sind ordentlich und sauber. Niemand soll ihr das Elend ansehen. „Gerade Frauen verstecken ihre Obdachlosigkeit“, sagt Barbara Eschen, Chefin der Berliner Diakonie. Doch ihre Zahl wächst. Rund 30 Prozent der Menschen, die in Berlin wohnungslos und in Einrichtungen untergebracht sind, sind weiblich.



Mit drei weiteren Frauen teilt sich Lisa L. ein Zimmer in der Notunterkunft (Foto: promo) Foto: promo

Viele sind psychisch traumatisiert, oft durch Gewalt in ihren Beziehungen. „Und es gibt in den Einrichtungen immer mehr Frauen mit Kindern“, sagt Caritas-Direktorin Ulrike Kostka. Allein in „Evas Obdach“ weisen die drei Sozialarbeiterinnen jeden Abend im Schnitt drei Frauen ab.

Lisa L. hatte Glück. Vier Wochen darf sie bleiben. Will jetzt zurück nach Sachsen-Anhalt und die letzten zwei Jahre vergessen. „Ich hoffe, dass ich dort unterkommen kann, Job und Wohnung finde. Ich dachte nie, dass mir so etwas passieren kann“, sagt sie, „aber die Trennung hat mich psychisch fertiggemacht. Davon erhole ich mich nur ganz langsam.“

BZ Die Stimme Berlins

Obdachloser spendet

Flaschensammler stiftet für arme Mütter

Stuttgart – Ein obdachloser Mann aus Stuttgart hat 200 Euro an alleinerziehende Mütter gespendet. Der Mann, der sich selbst „Schwalbe“ nennt, übergab dem Sozialdienst katholischer Frauen (Skf) das Geld, das er sich mühsam durch das Sammeln von Pfandflaschen zusammengespart hatte. Sein Wunsch: alleinerziehenden Müttern ein schönes Weihnachtsfest ermöglichen.

In einem handgeschriebenen Brief habe „Schwalbe“ darum gebeten, das Geld alleinstehenden Müttern zu geben, „damit sie ein schönes Fest haben“, teilte der Sozialdienst der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit. „Diese Geste berührt uns tief und zeigt, dass wahre Großzügigkeit keine Grenzen kennt – gerade weil er selbst kaum etwas hat“, erklärte Schwester Nicola Maria, die das Geld in einem Briefumschlag entgegengenommen hatte.

MM 20.12.25

Als ‚Diebstahlopfers‘ traumatisiert

Diebstahl in der WG



Von 2007 bis 2011 wohnte ich nach meiner Haftentlassung in der Tabor-WG. Danach mieteten wir - ein Mitbewohner und ich - eine eigene Wohnung in Kirchseeon an. Doch der Versuch scheiterte, da mein Mitbewohner einfach verschwand, und ich die Miete alleine nicht stemmen konnte. Da ich mittlerweile drei Katzen hatte, fragte ich bei Tabor an, ob sie mir wieder Zuflucht gäben. Sie hatten Platz, und ich kehrte zurück.

Schon in der ersten Woche musste ich die Erfahrung machen, dass ich bestohlen wurde. Ich hatte die Tür zu meinem Zimmer stets einen Spalt weit offen, damit die Katzen aus und ein gehen konnten. Eines Tages bemerkte ich, dass mein Handy weg war, das in meinem Zimmer lag. Darauf hatte ich sehr viele persönliche Daten und schöne Erinnerungsfotos. Dieser Verlust schmerzte am meisten.

Ich sprach es beim Abendessen an, aber natürlich konnte niemand etwas dazu sagen. Der Dieb wurde nicht ausfindig gemacht. Das war der Anfang meiner traumatischen Erfahrungen, bestohlen zu werden. In den nächsten Wochen und Monaten fehlte mir immer wieder Geld.

Einmal versteckte ich mein Geld in meinem Kühlschrank, erzählte dummerweise einer Mitbewohnerin davon und kurz darauf war das Geld verschwunden.

In meinem Auto verwahrte ich meinen Geldbeutel im Handschuhfach. Eines Tages war mein Zweitschlüssel aus meiner Mappe weg. Diese Mitbewohnerin wusste davon. Und es fehlte nach und nach immer wieder Geld aus dem Portemonnaie. Ich sprach diese Mitbewohnerin immer wieder darauf an, aber sie widersprach heftigst. Andererseits hatte diese Frau auch sehr sympathische und gute Seiten. Sie lud mich manchmal zum Essen ein und zahlte mir etwas beim Einkaufen.

Die gesamte Wohngemeinschaft war im Lauf der Zeit von den Diebstählen, die nicht nur mir passierten, tief betroffen. Der Verdacht verdichtete sich gegen diese Frau, sie stritt alles ab und wir konnten ihr nichts nachweisen. Die Atmosphäre war vergiftet. Wir verschlossen unsere Zimmer bei jedem Verlassen des Raumes. Die Diebstähle waren wie ein dunkler Schatten über dem WG-Leben. Argwöhnisch und mit Misstrauen beäugten wir uns gegenseitig.

Nachdem die Diebstähle nicht aufhörten, das ging jahrelang so, überredete mich ein Mitbewohner, in meinem Zimmer, das ich wegen der Katzen nie verschloss, doch eine Überwachungskamera zu installieren. Ich hatte zwar ein schlechtes Gefühl dabei, fühlte mich schäbig, wollte niemanden vorführen oder verraten (Knacki-Ehre!). Aber ich tat es dennoch, weil ich endlich Ruhe haben wollte.

Eines Tages kam ich müde von der Arbeit nach Hause und legte mich schlafen. Mein Hemd, in dem ich noch vom Vortag 50.- € in der Hemdtasche stecken hatte (besagte Mitbewohnerin hatte das genau beobach-

tet!), legte ich über den Stuhl und schlief tief und fest. Ich hatte aber die Kamera eingeschaltet.

Als ich aufwachte und die Kamera inspierte, erschrak ich total: Darauf war aufgezeichnet, dass diese Bewohnerin sich vorsichtig in mein Zimmer schlich, wo ich gerade schlief, sich vor der Tür die Schuhe auszog und mich beobachtend den 50.- € Schein aus meinem Hemd stahl und wieder verschwand. Das war für mich ein Schock.

Doch nun war es dingfest. Diesen Beweis konnte sie nicht mehr leugnen. Ich ging mit dem Video zu Ingrid und Norbert. Wir stellten die Frau zur Rede. Es war ihr äußerst peinlich und sie rang sich ein verhaltenes ‚Tut mir leid‘ ab. Ich konnte diese Entschuldigung nicht wirklich annehmen, da sie nicht ehrlich aus ihrem Herzen kam.

Meine große Verletzung war nicht so sehr der Verlust der 50.-€, die sie mir ja auch zurückgab. Vielmehr war es für mich eine traumatische Erfahrung, dass jemand in die Intimsphäre meines Zimmer während meines Schlafs eingedrungen war. Das hat mich tief getroffen und wirkt bis heute nach.

Ich versuche, diese schlimmen Erfahrungen auszuhalten, zu verdrängen oder zu verharmlosen. Aber das hilft alles nicht wirklich. Gut ist es, immer wieder - wie auch jetzt, Jahre später - darüber zu reden.

Die Mitbewohnerin, die ja auch schon wegen Diebstahl und Betrugs juristisch vorbelastet war und einige Jahre Forensik hinter sich hatte, wurde verdonnert, bei ihrem Psychiater, den sie regelmäßig konsultierte, der aber wohl auch überfordert war, mit der Hausleitung gemeinsame Gespräche zu führen. Erfolg???

2020 zog sie dann aus und der Spuk hatte ein Ende. Ich habe versucht, ihr zu verzeihen, ihre eigene belastete Kindheitsge-

schichte zu verstehen (was natürlich keine Entschuldigung für die Diebstähle ist!). Dadurch ging es mir etwas besser. Nach einigen Monaten kam von ihr eine Zahlung an die WG. Wiedergutmachung?? An einem Weihnachten überraschte sie uns mit einem Riesenpaket mit Geschenken persönlich für jeden Bewohner. Reue??

Sie ist wohl eine kranke Persönlichkeit mit ihrer eigenen traumatischen Geschichte.



Wenn sie jetzt mal wieder zu uns zum Sommerfest o.ä. auf Besuch kommt, kann ich ihr begegnen und habe ihr (schon fast) verziehen.

Sven

Kleptomanie - Zwanghafter Trieb zum Stehlen

Als Kleptomanie wird ein pathologischer Impuls zum Stehlen bezeichnet. Sie zählt zur Gruppe der Impulskontrollstörungen sowie zum Spektrum der Zwangsstörungen. Sie ist ein psychiatrische Defekt, der durch schädigendes Verhalten gegenüber dem Selbst oder Anderen gekennzeichnet ist. Diese Störung führt zu erheblichen Beeinträchtigungen im sozialen und beruflichen Leben der betroffenen Person.

Nach wikipedia

Ich habe einen großen Fehler gemacht, bin aber trotzdem ein wertvoller Mensch

Ich möchte euch etwas aus meinem Leben erzählen, und wie es dazu gekommen ist, dass ich im Knast bin. Derzeit bin ich in Untersuchungshaft in der JVA Traunstein. Verhaftet wurde ich in Olpe in NRW. Mir wird vorgeworfen, einen schweren Bandendiebstahl begangen zu haben. Dabei versuche ich schon seit einigen Wochen zu beweisen, dass ich die Tat alleine ohne irgendeine Bande getan habe. Aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass die Staatsanwaltschaft mir nicht glaubt, obwohl ich ein Geständnis ablegen will und bei der Haftprüfung dem Richter auch gesagt habe, dass ich alleine war. Ich hoffe, es klärt sich mit Hilfe meines Verteidigers bald auf. Da versucht man schon, ehrlich zu sein, aber im Moment ohne Erfolg.

Ich weiß, dass die Gerechtigkeit hinter mir steht, denn ich möchte nicht für etwas verurteilt werden, was ich nicht getan habe. Außerdem: Wer sollten die Personen sein, wo sind sie?

Gibt es Beweise dafür? Wurde sonst noch jemand verhaftet oder beschuldigt? Nein!

Ich stehe zu meinen Fehlern und ich weiß auch, dass ich einen großen Schaden angerichtet habe. Dafür möchte ich auch eine Wiedergutmachung leisten. Wenn ich die Chance habe, wieder in Freiheit entlassen zu werden, bin ich bereit, durch eine Ratenzahlung meine Schulden zu begleichen. Das mache ich, weil ich mich freiwillig dazu entschieden habe. Es geht ja auch darum, dass ich wieder ein reines Gewissen habe.



Mein Glaube spielt dabei auch eine große Rolle. Ich habe wieder zu Gott gefunden, und das stärkt mich gerade im Gefängnis, wo man auch leicht Zweifel bekommt und sich dann auch fragt, wie es weiter geht. Ich werde mich *jetzt* bemühen, und nicht warten bis zur Entlassung, oder bis andere anfangen, mir zu helfen.

Tatsache ist: Im Moment bin ich hier, aber es geht weiter. Das ist mein Leben. Ich sehe ein, dass ich einen großen Fehler gemacht habe, doch das ändert nichts daran, dass ich ein wertvoller Mensch bin. Leider bin ich nicht das erste Mal in Haft und ich weiß auch, dass sich die Taten wiederholt haben. Darauf bin ich nicht stolz. Ich möchte in Freiheit unbedingt eine ambulante Therapie machen und auch herausfinden, warum dieses Tun sich bei mir wiederholt hat. So geht es nicht weiter. Ich bin bereit, mir helfen zu lassen.

In der JVA gehe ich regelmäßig zu beiden Pfarrern. Es befreit mich von meinen Zweifeln, Ängsten und Sorgen.

Der psychologische Dienst jeden Mittwoch hilft mir auch, um über gewisse Din-

ge zu reden. Mir ist bewusst, dass es in Freiheit für niemanden leicht ist, und das Leben bringt uns manchmal dazu, harte Entscheidungen zu treffen und Schläge entgegenzunehmen. Ich könnte darüber ein Buch schreiben. Ich bin kein Mensch, der stehen bleiben möchte, sondern weitergehen und sich entwickeln will. In Freiheit möchte ich, wenn es darauf ankommt, mir beweisen, straffrei zu leben, es zu schaffen und weiterhin an mir zu arbeiten.

Marcos, JVA Traunstein



Papst Franziskus (+ 2025) schrieb an Gefangene in Italien folgende Zeilen:

Liebe Freunde im Gefängnis, zunächst einmal bitte ich, mir zu verzeihen, dass ich nicht schon früher geschrieben habe. Leider ist es nicht immer einfach, all das zu schaffen, was man tun möchte. Ich hoffe, dass ihr die Stunden und Tage, die Monate und Jahre, die ihr im Gefängnis verbringen müsst, nicht als verlorene Zeit anseht. Vielmehr sei diese Zeit eine Gelegenheit für euch, innerlich zu wachsen und wieder inneren Frieden zu finden. Ihr möget stark werden, um einen Neuanfang zu machen. Dabei möget ihr auf die Hilfe Gottes vertrauen. Er wird euer Vertrauen nicht enttäuschen. Gott ist der beste Arzt für eure Wunden. Er ist ein treuer Freund für euch. Er ist eure Nahrung auf eurem Weg in die Freiheit. Nicht einmal Gitterstäbe können eure Erlösung verhindern, die ihr bei Gott finden könnt.

Ein großartiger Gedanke von Papst Franziskus. Jeder Mensch kann umkehren, kann sich bekehren, auch ein Mensch, der viele Verbrechen begangen hat. Jeder Mensch kann mit Gott und den Menschen einen Neuanfang machen. Und wer umkehrt, findet in Gott einen barmherzigen Vater. Niemals wird Gott den verstoßen, der seine Schuld bereut, um Vergebung bittet und bereit ist, sich zu bessern. So kann jeder wieder inneren Frieden finden. (Red.)

Zachäus - geretteter Betrüger

Jesus kam nach Jericho und ging durch die Stadt. Und siehe, da war ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zöllpächter und war reich. Er suchte Jesus, um zu sehen, wer er sei, doch er konnte es nicht wegen der Menschenmenge; denn er war klein von Gestalt. Darum lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf. Und alle, die das sahen, empörten sich und sagten: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Siehe, Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemandem zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.

Da sagte Jesus zu ihm: Heute ist diesem Haus Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.

(Lukas-Evangelium 19,1-10).

Er ist aufgestiegen, vom einfachen Zolleinnehmer zum obersten in der Stadt und dabei reich geworden. Wie das? Naja, schon der einfache Zolleinnehmer konnte damals für sich "abzweigen", um wieviel mehr noch der oberste! Und im Lauf der Zeit verliert so einer auch das Gefühl für Mein und Dein. Für seine Mitbewohner in Jericho ist klar: ein Sünder, ein Betrüger!

Doch er traut sich an Jesus heran und Jesus läßt sich sogar bei ihm ein. Er will Wiedergutmachung leisten, vierfache sogar. Die interessiert Jesus nicht. Er sieht "den Verlorenen", den, der die Maßstäbe und dabei auch sich selbst verloren hat. Den will er retten.

Josef Six



Ganovenehre

Seit einigen Jahren betreute die engagierte ehrenamtlich Mitarbeiterin Marianne R. jährlich eine Gruppe von mindestens zehn bis zwölf Überlebenden des Naziterrors. Überwiegend waren es weibliche Gäste aus unterschiedlichen Ländern. Sie kamen auf Einladung des Maximilian-Kolbe-Werkes zu einem zehn- bis 14-tägigen Urlaubsaufenthalt nach Deutschland. Die Gäste wohnten in einem Hotel in einem kleinen Weinort im wunderschönen Markgräferland, nicht weit von Freiburg entfernt. Dort wurden sie liebevoll betreut und versorgt. ‚Marianne‘, so wurde Frau R. gern von den dankbaren Gästen genannt, bot ein bunt gemischtes Programm an mit gemeinsamen Ausflügen in die nähere Umgebung oder auch zum Bodensee oder ins Elsass, beispielsweise nach Colmar oder ins malerische Egisheim. In Freiburg gab es Empfänge beim Erzbischof oder beim Regierungspräsidenten und nicht zuletzt beim Maximilian-Kolbe-Werk. Oft war ich helfend mit den Gruppen unterwegs.

Bei einem dieser Besuche in Freiburg parkte Frau R. ihr Auto in einer Tiefgarage im Zentrum von Freiburg. Als sie oben im Freien nach ihrem Portemonnaie greifen wollte, war es nicht am gewohnten Platz. Sie wühlte voller Schrecken die gesamte Tasche durch, doch der große Geldbeutel mit dem gesamten Geld für den Gästeaufenthalt war weg und auch die Brieftasche mit allen Unterlagen, die sie für ihre Gäste bei sich führte. Die sofortige Suche nach dem Verbleib der vermissten Unterlagen im und um das Auto blieb ohne Erfolg. Wann, wo war ich einmal nicht aufmerksam? Das fragte sich Frau R. unentwegt. Unschwer lässt sich nachfühlen, wie der armen Bestohlenen zumute war.

Wie es in solchen Fällen notwendig ist, wurden alle Institutionen, das Maximilian-Kolbe-Werk, die Polizei, die Bank, das Einwohnermeldeamt und so weiter schnellstens informiert. Aber über den Verbleib der wertvollen Unterlagen und des vielen Geldes war nichts zu erfahren. In gedrückter Stimmung fuhr die Gruppe zurück ins

Hotel. Der geplante gesellige Abend musste abgesagt werden. Frau R. saß ratlos, verzweifelt und weinend im Sessel ihrer Wohnung, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Erschrocken zuckte sie zusammen, als plötzlich das Telefon klingelte. Mit einem zweifelnden, ja hoffenden Gedanken - vielleicht hatte ja doch jemand die Unterlagen gefunden - nahm sie den Telefonhörer auf. Eine ausländisch klingende männliche Stimme fragte: ‚Ich sprechen mit Frau Marianne R.?‘ Ein zaghaftes ‚Ja!‘ antwortete ihm. Pause. Dann: ‚Wir nicht bestehlen Kolbe-Werk!‘ Pause. ‚Wir schicken Papiere und Geld zurück!‘

Am übernächsten Tag lag das gesamte Diebesgut vollzählig, sauber verpackt, aber ohne jegliche Absenderangabe im Briefkasten der glücklichen Marianne.

Albrecht Lauscher, PF, Extra Leben ,Februar 2021, S.9

Das Maximilian-Kolbe-Werk mit Sitz in Freiburg ist ein friedentiftendes Hilfs- und Versöhnungswerk, das überlebende Opfer nationalsozialistischer Konzentrationslager und Ghettos in Polen und anderen Ländern Mittel- und Osteuropas sowie deren Angehörige unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder Weltanschauung unterstützt. Der Namensgeber, der von der katholischen Kirche als Märtyrer heilig gesprochene Maximilian Kolbe, ein bedeutender Ordensgeistlicher in Polen, wurde im Vernichtungslager Auschwitz gefangen gehalten. Einmal, bei einem Appel, fehlte ein Häftling. In solchen Fällen wurden umgehend zehn Häftlinge als Geiseln willkürlich ausgewählt und zum grausam-qualvollen Tod in den ‚Hungerbunker‘ geschickt. Unter ihnen befand sich der Familienvater Francizek Gajowniczek. Maximilian Kolbe trat vor und erklärte sich bereit, anstelle des Mithäftlings den Weg in den Hungerbunker zu gehen. Nach zehn Tagen furchtbarer Qualen ist Maximilian Kolbe als letzter der zehn Verurteilten durch eine Injektion mit dem Nervengift Phenol getötet worden.

Wer klagt? Abwertung von Sinti und Roma

Was ist Antiziganismus?

Antiziganismus bezeichnet die Ablehnung von Sinti und Roma. Sinti und Roma sind eine Minderheit, die seit Jahrhunderten in Deutschland lebt. Die feindliche Haltung führt zu Ausgrenzung, Diskriminierung, Gewalt, Vertreibung und im schlimmsten Fall zu Mord. Die Ablehnung ist historisch gewachsen. Viele Vorurteile sind bereits sehr alt. Sie haben sich über die Jahre gehalten und sich kaum verändert. In der Gesellschaft ist eine feindliche Grundhaltung gegenüber Roma oder Sinti weit verbreitet. Die gesellschaftlichen Vorstellungen über Sinti und Roma haben mit deren tatsächlicher Lebensweise wenig zu tun. Die Gruppe der Sinti und Roma ist sehr vielfältig. Auch ihre Lebensbedingungen können sehr unterschiedlich sein. Früher wurden Sinti, Roma und andere Gruppen „Zigeuner“ genannt. Dieser Begriff ist aber mit vielen negativen Vorurteilen verbunden. Außerdem ist es kein selbstgewählter Begriff. Sinti und Roma nennen sich selbst nicht so. Der Begriff wird von vielen Sinti und Roma und von anderen Menschen abgelehnt. Selbst gewählte Bezeichnungen sind unter anderem Roma und Sinti. Sinti-Frauen nennen sich „Sintiza“ und die Männer „Sinto“. Roma Männer nennen sich „Rom“ und die Frauen „Romni“.

Wer sind Sinti und Roma?

Sinti und Roma sind Volksgruppen und zählen in Deutschland zu den anerkannten Minderheiten. Es leben etwa 120.000 Sinti und Roma in Deutschland. Sinti leben seit über 600 Jahren in Deutschland.

Roma sind vor 200 Jahren nach Deutschland gekommen. Zu verschiedenen weiteren Zeitpunkten kamen und kommen auch heute noch Roma nach Deutschland. Viele stammen aus Südosteuropa. Oft sind sie vor der ständigen Benachteiligung in ihren Herkunftsländern geflohen.



Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas, Berlin

Verfolgung von Sinti und Roma

Sinti und Roma wurden in der Vergangenheit in Deutschland und Europa wirtschaftlich, kulturell und politisch benachteiligt. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden sie verfolgt und ermordet. Die Nationalsozialisten brachten zwischen 220.000 und 500.000 Sinti und Roma um. Auch heute kommt es in einigen Ländern in Europa zu Gewalt und massiver Ausgrenzung. Das Ansehen von Sinti und Roma in der Gesellschaft ist oft sehr gering. Ablehnung und Vorurteile führen noch heute dazu, dass viele Angehörige dieser Minderheit in schwierigen Verhältnissen leben. Oft erhalten die Kinder keine ausreichende Schulbildung. Die schlechte Bildung und die ständige Abwertung in der Gesellschaft führen dazu, dass viele Sinti und Roma keine Arbeit finden.

Die Situation für Sinti und Roma heute

Viele Sinti und Roma leben in geregelten Verhältnissen in Deutschland und haben normale Berufe. Oft verschweigen sie ihre Herkunft, weil sie die Erfahrung machen, als Sinti oder Roma ausgegrenzt oder benachteiligt zu werden. Es kann belastend sein, nicht zugeben zu können, Roma oder Sinti zu sein.

Wer klaut?

Der Begriff „Zigeuner“ ist eine Abwertung. Meistens wird bereits durch seine Verwendung eine ablehnende Haltung zum Ausdruck gebracht. Der Begriff wird oft verwendet, um über Roma und Sinti zu reden, nicht mit ihnen. Dass „Zigeuner klauen“, ist ein weit verbreitetes Vorurteil. „Klauen“ und „Zigeuner“ wird oft automatisch in Verbindung gebracht. Häufig sogar unabhängig davon, ob Roma und Sinti anwesend sind. Oder ob überhaupt etwas gestohlen wurde. Schnell wird auf ein sehr altes Vorurteil zurückgegriffen. Für viele Menschen ist das eine mit dem anderen fest verbunden. Dabei gerät aus dem Blick, dass auch andere Menschen stehlen. Die Betroffenen sind es leid, ständig verdächtigt zu werden.



Rassistische Zuschreibungen:

Die Bezeichnung "Zigeuner" ist untrennbar mit Jahrhunderte alten rassistischen Vorurteilen verbunden, die Menschen dieser

Gruppen als kriminell, ungebunden oder faul darstellen.

Diskriminierung und Verfolgung:

Der Begriff wurde historisch genutzt, um die systematische Ausgrenzung und Verfolgung der Sinti und Roma zu rechtfertigen.

Schimpfwort:

Auch heute noch wird der Begriff in der Umgangssprache als Schimpfwort verwendet, beispielsweise in rechtsextremistischen Kreisen.

Die korrekten Begriffe: Sinti und Roma:

Sinti: Bezeichnet die Angehörigen der Minderheit, die bereits seit dem Spätmittelalter im deutschsprachigen Raum leben.

Roma: Bezeichnet die Angehörigen der Volksgruppe, die aus Ost- und Südosteuropa stammen und seit dem 19. Jahrhundert auch nach Deutschland kamen.

Woher der Begriff "Zigeuner" stammt:

Der Begriff leitet sich vom mittelalterlichen griechischen Wort "athinganoi" ab, was "Unberührbare" bedeutet. Die Menschen, die so bezeichnet wurden, stammten ursprünglich aus Indien und kamen in mehreren Wellen über Persien, Armenien und das Byzantinische Reich nach Europa. Manche bösen Zungen behaupten auch, der Name sei eine Verschmelzung des Begriffs ‚herumziehender Gauner‘ - Zi-geuner‘.

Wikipedia/Norbert

Für uns Christen gilt:

Behandle den anderen so, wie du von ihm behandelt werden möchtest. Oder: Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen. Darin besteht das Gesetz und die Propheten. (*Goldene Regel, Mt 7.12*)

Ein Einbruchsoffer erzählt

Wie kann es einem ergehen, wenn man Geschädigte eines Einbruchdiebstahls wird? Frau Müller berichtet im Interview mit der Gefangenenzeitung „PopShop“ den Inhaftierten, wie sie das erlebte. Frau Müller verarbeitet den Einbruch in ihrer eigenen Wohnung in einer Therapie und sagt: „Der Täter hat richtig viel kaputt gemacht“.



Es ist schon etwas her und war sehr eindrücklich. Wir haben vielleicht 300 Meter entfernt vom Hochsicherheitstrakt der JVA Stuttgart-Stammheim in Baden-Württemberg gewohnt. Günstig und vermeintlich sicher, wegen regelmäßiger Polizeistreifen. Wir wohnten im Mietshaus im ersten Stock, welcher aber nicht weit vom Boden entfernt war. Ich hatte im Mai auf dem Balkon Blu-

men gesetzt und mich darüber gefreut, dass jetzt Sommer wird. Kurz danach bemerkte ich eines morgens, dass ein Blumenkasten fehlte. Er lag vor dem Balkon auf dem Boden mit einem Fußabdruck drauf.

Am Abend war ich dann allein, es ging mir gesundheitlich nicht gut. Da ich mich deswegen etwas früher ins Bett legen und noch etwas lesen wollte, habe ich die Balkontür zum Lüften aufgemacht, die zum Schlafzimmer führte. In unserem Schlafzimmer stand eine Kasette aus Leder, welche ich zur Konfirmation geschenkt bekommen hatte. In dieser Kasette war alles, was von Wert war: Familienschmuck, von meiner Urgroßmutter. Außerdem weiterer Schmuck. Der hatte zwar keinen hohen Geldwert, jedoch eine große Bedeutung für mich. Jedenfalls ging ich ins Bad zum Duschen. Unter der Brause hörte ich plötzlich, wie etwas im Nebenraum rumpelte. Das hat mich schon erschreckt. Ich dachte nicht direkt, dass es ein Einbrecher sein muss.

Mein erster Impuls war zwar nachzugucken, was da los ist, jedoch habe ich mich dann doch dafür entschieden im Bad zu bleiben und die Tür abzuschließen. Als ich in der Wohnung nichts mehr hörte, bin ich dann rausgegangen und habe nachgeschaut, was los ist war. Im Schlafzimmer sah ich dann, dass ein Stuhl umgefallen – und die Kasette weg war. Dann bekam ich echt einen Panikanfall, ich war am Zittern und konnte meinen Körper auch nicht mehr kontrollieren. Mir raste alles durch den Kopf: War das jetzt richtig oder falsch? Was hätte passieren können, wenn du ins Schlafzimmer gegangen wärest? Warum ist jemand so gemein und macht das? Wie erkläre ich das meiner Großmutter? Es war ein ganzer Gedanken- und Gefühls-Cocktail im Kopf. Ich habe dran gedacht, wie

mein Mann gesagt hat "Du bist immer so ängstlich" und hab mich dann gefragt, stimmt das jetzt? Dann bin ich zur Nachbarin rübergegangen, weil ich dachte, irgendwas muss ich ja jetzt tun und die hat dann die Polizei gerufen. Die Polizei kam dann und fragte nur: "Haben Sie Fotos vom Schmuck?" – Nöö, auf die Idee war ich nie gekommen! Das zu fotografieren oder so. "Wie viel war der Schmuck wert?" – Keine Ahnung. "Haben Sie den versichert?" Nööö – ich war nie auf die Idee gekommen. Den Familienschmuck hätte man vielleicht versichern können, aber eine 300.-€-Hals-Kette versichert sowieso niemand. Die war von hohem ideellem Wert: dass ich meinem Mann so wichtig war, dass er mir das von seinem ersten selbst verdienten Geld die Kette gekauft hat. Er hat nichts für sich gekauft, sondern für mich.

Was hat die Polizei gemacht?

Die Polizei meinte: "Ganz ehrlich: Sie können jetzt auf den Flohmärkten im Umkreis von 50 km suchen, ob Sie da Ihren Schmuck wiederfinden. Die anderen Sachen sind aber wahrscheinlich schon eingeschmolzen – das ist weg". Mir wurde klar, dass offensichtlich jemand einsteigen kann, wenn man nur fünf Minuten aus dem Zimmer raus ist. Das ist einmal Lüften! Ich fing dann an (auch die Nachbarn) alle Fenster zuzumachen, bevor man z.B. die Wäsche aus dem Wäschekeller holt. Ich dachte bald: "Du schließt dich eigentlich selber ein." Das war eine sehr schwierige Situation. Auch dieses Gefühl – hat er die Schubladen aufgemacht? Was hat er eigentlich gesehen? Und außerdem: Der muss mich ja beobachtet haben! Wenn der Balkonkasten schon vorher unten war, dann könnte er mich am Abend vorher schon beobachtet haben. Ich bin jetzt kein Fan von Vorhängen. Ich habe immer ganz

viel offen. Man fragt sich dann auch: „Was hat er eigentlich gesehen?“

Ab da hatte ich das diffuse Gefühl, beobachtet zu werden: „Du weißt gar nicht, wer dich sieht.“ Ich habe dann im Laufe der Zeit immer öfter Panikattacken gekriegt, immer mehr Ängste entwickelt und bin dann wirklich depressiv geworden. Ich glaube nicht, dass das der einzige Grund war, aber ich war dann arbeitsunfähig, weil ich so mit Depressionen gekämpft hab. Der Einbruch war wie ein Dammbruch. Ab da ging es bergab. Wir haben Eheprobleme bekommen, weil ich mich von meinem Mann ungeschützt fühlte. Ich hatte bei dem Balkonkasten gesehen, dass etwas merkwürdig war. Und er hat gesagt, ich soll mich nicht so aufregen, das sei doch nicht so schlimm. Die Kinder nebenan waren am Anfang ängstlich, irgendwann fanden sie es abenteuerlich. Als wir da weggezogen sind, war ich nicht gerade böse. Es steckt schon drin und ich merke auch jetzt: Das packt mich emotional.

Was mich nachhaltig erschüttert hat und was ich nicht mag: Ich möchte kein Leben führen, in dem ich ständig davon ausgehe, dass, wenn ich nicht aufpasse, wenn ich mich nicht ständig umdrehe, mir sofort jemand was wegnimmt. Vielleicht auch, weil ich ein Mensch bin, der durchaus gibt. Also man muss mich nicht beklaulen, man kann auch einfach mal fragen. Es war ein gewöhnliches Wohngebiet. Nicht reiche Leute. Ein durchschnittliches Gebiet, von durchschnittlichen Leuten. Wir wohnen mittlerweile wo anders. Ich möchte mich nicht einschließen müssen mit dieser Angst. „Warum tut mir das jemand an?“ Mir ist schon klar, dass der Täter keine Ahnung hatte, wer ich bin. Und wahrscheinlich auch nicht wissen wollte. Denn ab dem Augenblick, wo ich jemanden kenne, habe ich

eine emotionale Bindung. Aber es tut so weh, dass jemand einem etwas, das einem lieb ist, wegnimmt. Das war eine Kränkung. Ich glaub', ich bin froh, dass wir uns nicht begegnet sind. Ich bin auch dankbar, dass ich überhaupt kein Bild im Kopf hab' von irgendjemand. Ich hoffe, dass dem Einbrecher nicht klar war, was er macht. Dass er nur gedacht hat "Hey da steht eine Kasette, da ist was drin, ich brauche Geld, ich hole es mir." Sonst würde ich das noch persönlicher nehmen.

Was ich auch nicht verstehe, z.B. beim Enkeltrick finde ich es richtig übel: Man nimmt Kontakt auf und nutzt die Hilfslosigkeit von Menschen aus. Es ist bei vielen Verbrechen so, dass die Gutmütigkeit oder Gutgläubigkeit, das Vertrauen eigentlich, ausgenutzt wird. Eigentlich bei fast jedem Verbrechen, wird das Vertrauen der anderen Person missbraucht. Ich habe lange gebraucht, wieder Vertrauen zu fassen.

Wir haben ein Schlafsofa gekauft und im Wohnzimmer geschlafen, denn ich konnte in dem Raum nicht mehr schlafen. Ich bin dann wirklich in Therapie gegangen, weil ich so viele Ängste entwickelt habe. Mir war schon die Frage wichtig: "Will ich mir von dieser einen Person, die da eingebrochen ist, wirklich meine Lebenshaltung kaputt machen lassen?" Mit Lebenshaltung meine ich eben, dass ich nicht ständig Angst haben möchte. Und vor allem, dass ich jetzt nicht in jedem, der mir entgegenkommt, einen Einbrecher sehen will. Wir leben mittlerweile in einem Dorf. Ich gehe oft mit dem Fahrrad einkaufen. Und wenn ich zum Bäcker reingehe, dann nehme ich ganz sicher nicht alle Einkäufe vom Supermarkt in den Bäcker mit rein. Da schleppe ich ja wieder alles raus aus dem Korb, rein in den Korb. Ich lass das alles hinten drauf. Und ich wurde dann schon

manchmal gefragt: „Du bist doch schon mal beklaugt worden.“ Dann sage ich: „Du wenn jemand eine Gurke klauen will und zwei Brote, dann soll er es haltmachen. Das ist mir für die 20 Jahre, die ich das so mache wert, einmal beklaugt zu werden.“ Also nicht im Sinne: „Das sollen die ruhig machen.“ Es ist eine willentliche Entscheidung, nicht alles ständig nur ängstlich wegzusperren. Ich will mir nicht von diesem Einbrecher mein Leben stehlen lassen.

Wie lange hat die Therapie gedauert?

Es hat unsere Ehe massiv belastet. Wir hatten ein riesiges Beziehungsproblem, weil ich mich total ungeschützt fühlte, auch von meinem Mann. Das hat uns massiv belastet. Das ging so 2,5 – 3 Jahre. Mit dem Umzug in eine andere Wohnung wurde es dann besser. Es hat aber schon eine Weile gebraucht. Ich habe jetzt bemerkt, als ich es erzählt habe, wie ich wieder angefangen habe zu schwitzen. Also da kommt wieder diese Panik. Das ist schon etwas, was einem bleibt. Nicht im Sinne von, dass es im Alltag stört. Aber ich erzähle das normalerweise nicht nochmal. Ich will mir ja nicht mein Leben klauen lassen.

Was waren Ihre Gedanken und Pläne während des Einbruchs?

Es gibt ja verschiedene Typen, wie man bei Angst reagiert. Ich bin eher die Kämpferin. Ich gehöre zu denen, die bei Angst vorgehen. Zu Prüfungen melde ich mich immer zum ersten Termin an. Ich will das hinter mir haben. Mein typischer Impuls während des Einbruchs war: rausgehen, empört sein, den rausschmeißen! Gott sei Dank kam noch die Vernunft dazu. Die hat mir gesagt, dass es vermutlich keine gute Idee ist, diesem Impuls zu folgen. Ich hätte maximal noch meinen Bademantel schnappen können. Und außerdem: was will ich denn

gegen einen Einbrecher machen? Hat die Person eine Waffe? Eine Schusswaffe oder ein Messer? Auf jeden Fall habe ich kaum eine Chance gegen jemanden, der plötzlich Angst hat, dass ihm wiederum etwas zustößt, wenn er erwischt wird. Mein Kopf hat sich dann eingeschaltet und gesagt: „Pass mal auf, dass dein Leib und Leben geschützt bleibt und lausche raus.“

Ich weiß nicht, ob der Einbrecher wusste, dass ich im Bad bin. Der muss offensichtlich gesehen haben: ich mache die Balkontür auf, so wie am Abend vorher auch, und verlasse dann dieses Schlafzimmer, in das er Einblick hatte. Ob ich in der Küche mir ein Brot schmiere oder im Bad bin, dass – schätze ich mal – konnte die Person nicht absehen.

Gefangene erzählen häufig: „Ich bin eingebrochen, aber ich habe niemanden gesehen. Ich habe ein paar Sachen mitgenommen, aber sie sind zu ersetzen.“ Die Idee von Straftätern: „Ich treffe niemanden, also kann es für die Geschädigten nicht so schlimm sein. Ich habe dem was weggenommen, das wird sich schon regeln. Im Notfall zahlt die Versicherung. Ich habe niemanden körperlich geschadet.“ Was würden Sie dazu sagen?

Das ist Selbsttäuschung, sonst nichts! Im übertragenen Sinne ist immer was in der Seele gebrochen. Man ist verletzt, das ist eine Verletzung. „Ich habe niemanden etwas getan?“ Du hast richtig viel getan! Du hast richtig viel kaputt gemacht! Das war eine ganz schwierige Ehephase, die sich anschloss. Ich hatte wahnsinnige Schlafstörungen, die Kinder in der Nachbarschaft hatten Schlafstörungen. Wenn jemand sagt: „Ich habe ja nichts gemacht“ Da versetzt man sich zu wenig in den anderen rein. Das ist eben doch eine Verletzung. Beim einem ist es Materielles, aber min-

destens ist es auch diese persönliche Kränkung. Warum passiert mir das? Sich nicht selbst zu bezichtigen war schwer. Man lässt doch nicht einfach eine Balkontür offen, wenn man nicht im Zimmer ist. – Entschuldigung? Fast 1. Stock. Lüften? Für 5 oder 10 Minuten? Die Polizei hat auch gefragt, ob meine Schlösser beschädigt sind. Ich glaube, der Vorfall damals gilt nur als Diebstahl, nicht als Einbruch, denn die Balkontür stand offen.

PopShop 1/2025, JVA Herford | Interview: N.U., Nicole Sonnenbaum, Protokoll: R.E.

Ich bereue!

Mein Name ist Ulrich. Ich sitze seit 2001 immer wieder in Haft wegen Betrugs. Aus heutiger Sicht - sechs Monate vor der Entlassung, kann ich sagen: ‚Betrügen lohnt sich nicht und ist auch keine Lösung.

Ich habe immer gedacht, wenn ich mir ein Hotelzimmer oder eine Ferienwohnung miete und nach ein paar Tagen abhaue, dass dies nie rauskommen würde. Von wegen! Nach einer gewissen Zeit ist alles rausgekommen und ich kam in Haft.

Wenn ich jetzt darüber nachdenke, habe ich die Eigentümer um etliches Geld gebracht. Gerade bei manchen Vermietern von Ferienwohnungen tut es mir besonders leid, da dies ältere Damen waren, die von den Einnahmen leben müssen. Wie ich erfahren habe, mussten zwei von ihnen sogar eine Zeit lang dadurch hungern, weil das Geld gefehlt hat. Und gerade die waren zu mir wie eine Mutter. Ich habe daraus jetzt gelernt und kann nur aus eigener Erfahrung sagen, dass betrügen keine Lösung ist. Es gibt immer einen Ausweg.

Uli, JVA Würzburg

Eifersucht kann tödlich sein!

- Ein Geständnis -

Bald sind es 19 Jahre, von der Tat bis heute! Es fühlt sich wie ein Film an, ich kann bis heute nicht glauben, was ich gemacht habe.

19 Jahre, ich bin froh, dass ich es bald geschafft habe. Das war für mich ein schwerer Kampf.

In dieser Zeit habe ich oft meine Geschichte erzählt und habe immer die Schuld auf meine Ex-Frau und ihre Mutter wie auch auf ihre Freunde geschoben, die mich ständig provoziert haben. Ich habe mich verarscht gefühlt, erniedrigt, wertlos und in meiner Ehre verletzt. Das sagte mir bis vor kurzem mein Verstand, bis ich dann in der DOT-Gruppe (Delikt-orientiertes Training für Beziehungstaten) eines Besseren belehrt wurde.

Da gibt es sehr viele Themen, die mir die Augen geöffnet haben.

Wie wird ein Mensch zum Straftäter?

Was sind seine Kernverletzungen?

Welche Rolle spielen Kultur und Herkunft?

Eifersucht spielt ebenfalls eine große Rolle, nach dem, was ich gelernt und erfahren habe.

Die Eifersucht in der Liebe kann sehr gefährlich werden, die Liebe entwickelt sich zu Hass, und Hass kann sehr viel zerstören. Die Angst, die Partnerin zu verlieren oder sie an jemand anderen abgeben zu müssen!

All diese Faktoren in einen Topf geworfen - und der Weg zum Straftäter ist nicht mehr weit. Das fängt schon damit an, dass man seine Partnerin kontrolliert.

Zuerst verletzt man seinen Partner nur mit seiner Eifersucht, ohne es zu merken, und hat Angst, ihn zu verlieren. Sobald die Partnerin das merkt, fühlt sie sich nicht mehr sicher, wird misstrauisch, bekommt wahnsinnig Angst und versucht die Beziehung zu beenden.

Der Partner versteht das alles nicht mehr. In seinem Egoismus will er nur sie haben und keine andere. Die Verlustangst steigt und wird zur Verzweiflung. Die Partnerin fühlt sich unterdrückt und zieht sich noch mehr zurück. Der Partner fühlt sich zunehmend vernachlässigt, die Angst, sie zu verlieren, wird übermächtig. Er kontrolliert, wohin sie geht, spioniert ihr Handy aus. Die Partnerin leidet noch mehr unter der Eifersucht ihres Partners und bekommt Panik. Somit wird die Situation für sie aussichtslos, sie weiß nicht mehr weiter.

Sobald der Partner von seiner Partnerin keine Aufmerksamkeit mehr bekommt, steigt seine Fantasie, mit wem sie ihn wohl betrügen wird. Seine inneren Schmerzen und die Enttäuschung steigen an. Um seine Schmerzen zu betäuben, verletzt er sich selbst und verliert sein Selbstwertgefühl. Danach versucht er, seine Partnerin mit Geschenken und Komplimenten zu manipulieren, um nur ein bisschen Liebe und Aufmerksamkeit zu spüren. Aber er kann die Partnerin nicht mehr überzeugen, er bekommt von ihr nicht mehr die erhoffte Zuwendung, fühlt sich wieder wertlos. Um sein Selbstwertgefühl wieder aufzubauen reagiert er jetzt mit Gewalt, um ihr Angst zu machen, dass sie bei ihm bleibt. Es gibt viel Streit und es führt zu körperlicher Auseinandersetzung - schwere Körperverletzung. In diesem Moment kommen schlimme Gedanken auf: Wenn ich meine Partnerin nicht besitzen kann, dann soll sie auch kein anderer haben. Liebe wird zu Hass

und Wut. Der Partner verliert die Kontrolle, er sieht nur schwarz, und im schlimmsten Fall kommt es zu einer schrecklichen Tat,

einem Mord, wie in meinem Fall. Eifersucht kann tödlich sein.

Abed



„Wir brauchen Reformen“

Ein Bericht aus dem peruanischem
Strafvollzug, von Reiner Fritz

Bröckelnde Wände, überfüllte Zellen und kaum Perspektiven: Das Gefängnis Miguel Castro Castro in Lima steht exemplarisch für die Probleme des peruanischen Strafvollzugs. Zwischen Gewalt, Krankheit und Hoffnungslosigkeit leisten die GefängnissozialarbeiterInnen der Caritas-Partnerorganisation CEAS seelsorgerische Hilfe und setzen sich für Reformen ein.

Es ist ein dreckiges Grün, das überall von den Wänden blättert. Das Gebäude des Gefängnisses ist in die Jahre gekommen. Über dem Eingang prangt ein großes Schild mit der Aufschrift „Miguel Castro Castro“. Die Justizvollzugsanstalt des peruanischen Staates in der Hauptstadt Lima ist eine von insgesamt 68 Haftanstalten im ganzen Land. Es ist Mittagszeit. Über eine Rampe, die von einem zentralen Innenhof zu einem der Zellentrakte führt, rumpelt eine alte, verschlissene Handkarre. Drei Männer ziehen den Wagen behutsam hinauf, sodass aus dem transportierten überdimensionalen Topf nichts schwappt.

Es gibt Suppe für die ausschließlich männlichen Insassen. Die Haftanstalt wurde Mitte der 1980er Jahre für 1.500 vor allem politische Gefangene gebaut - heute sitzen hier 5.000 Männer ein. „Das Gefängnis ist hoffnungslos überbelegt“, berichtet José Miguel Marengo. Der sechzigjährige Argentinier ist einer von acht pastoralen SozialarbeiterInnen, die dort tätig sind. „Die Situation ist sehr schwierig“, erklärt er. „Die Gefangenen haben keine Privatsphäre. Es kommt zu Bedrohungen und Gewalt, auch Krankheiten verbreiten sich.“

Weggesperrt und sich selbst überlassen

Wegen der schlechten Haftbedingungen kommt der Gefängnissozialarbeit eine große Bedeutung zu. Sie wird in Peru vor allem von Ehrenamtlichen getragen: Rund 500 Freiwillige sind in insgesamt 34 Haftanstalten aktiv. „Wir bieten den Inhaftierten Gespräche an und vermitteln auch immer zwischen ihnen und der Gefängnisleitung, um Verbesserungen zu erreichen,“ erklärt José Miguel. Ein seelsorgerisches Angebot sind Gottesdienste, die in der Gefängnis-kapelle abgehalten werden“, erklärt der Jesuitenpater.

Organisiert und getragen wird die Arbeit ausschließlich von der Sozialkommission der peruanischen Bischofskonferenz, deren Geschäftsführerin Silvia Alayo Dávila ist. „Leider fällt dem peruanischen Staat beim Thema ‚Straffälligkeit‘ nicht viel mehr ein, als die Menschen einfach wegzusperren. Sie sind für die Dauer der Haft sich selbst überlassen, und Resozialisierungsprogramme gibt es nicht“, fasst die Rechtsanwältin den Zustand und die Perspektiven des peruanischen Strafvollzugs zusammen.

Dazu kommt: Die Mehrheit der Inhaftierten hatte kein ordentliches Gerichtsverfahren. Nur etwa 40 Prozent sind rechtskräftig verurteilt, und lediglich eine kleine Minderheit bekam überhaupt juristischen Beistand. Die Folgen kann man in Gefängnissen wie Miguel Castro Castro beobachten, das mehr als 300 Prozent Überbelegung verzeichnet: „In Zellen, die für vier Personen ausgelegt sind, sind oftmals bis zu 15 Menschen untergebracht. Das ist nicht hinnehmbar. Es verletzt fundamentale Rechte der Gefangenen“, kritisiert Silvia Alayo Dávila.

Es braucht mehr als Seelsorge

Die Ehrenamtlichen bringen sehr unterschiedliche Hintergründe und oft eine persönliche Motivation mit. Ihr Einsatz ist von unschätzbarem Wert, beschränkt sich aber meist auf die seelsorgerische Begleitung der Häftlinge. Rechtsberatung, Rehabilitation oder Prävention bleiben oft auf der Strecke, schlichtweg weil die notwendigen Fachkenntnisse fehlen.

CEAS betrachtet jedoch alle Aufgaben als gleich bedeutsam und unterstützt die Ehrenamtlichen dabei, das nötige Wissen für eine ganzheitliche Gefängnisarbeit zu erwerben. Die Sozialkommission organisiert daher Fortbildungen, begleitet den Aufbau einer Plattform zur Beobachtung von Rechtsverletzungen, richtet Arbeitstreffen aus, initiiert Öffentlichkeitskampagnen und betreibt Lobbyarbeit auf innerkirchlicher, nationaler und internationaler Ebene. Zudem stellt CEAS juristische Beratung für Gefangene bereit.

Ungleichheit hinter Gittern

Hinter den Gefängnismauern hat sich ein eigenes System herausgebildet - eine Welt,

in der Geld und Macht den Alltag bestimmen. „Hier drin ist eigentlich alles erhältlich, vorausgesetzt, du bist finanzkräftig“, erklärt José Miguel. „Dann kannst du hier alles kaufen.“ Selbst der Platz zum Schlafen wird zur Ware: Wer zahlen kann, sichert sich eine eigene Ecke in den überfüllten Zellen. Wer nicht, für den ist an Schlaf kaum zu denken.

Die Ungleichheit wird auch durch die privaten Werkstätten auf dem Gefängnisgelände befeuert. Nur knapp zehn Prozent aller Häftlinge können einer Arbeit in der Schreinerei, der Keramikmanufaktur oder der Nähwerkstatt nachgehen, eine Ausbildung absolvieren und damit Geld verdienen. Dabei wäre das für alle wichtig - nicht zuletzt, weil Ausbildung und Berufstätigkeit die Chancen auf Resozialisierung nach der Freilassung deutlich erhöhen.

„So darf es nicht weitergehen. Wir brauchen Reformen des peruanischen Justizsystems, um zu wirklichen Verbesserungen zu kommen“, betont José Miguel Marengo. „Die Grundlagen dafür schafft die CEAS, umsetzen muss es dann die Politik.“

Aus: Caritas international, 'überleben', 03/25



Das erste Gefängnis der Welt ohne staatliches Wachpersonal

*Ein Bericht über APAC, ein brasilianisches
Projekt eines humanen Strafvollzugs*

Im Jahr 1974 öffnete Sao José dos Campos das erste Gefängnis der Welt, das ausschließlich von Ehrenamtlichen **ohne staatliche Sicherheitskräfte** betrieben wurde. Das Pionierprojekt begann mit 35 Inhaftierten und wuchs bald auf 175 Plätze für Männer im geschlossenen und halb-öffentlichen Vollzug. APAC setzte bei der Organisation auf eine Kombination aus Eigenverantwortung, Disziplin und gegenseitiger Unterstützung. Die Rehabilitanden wurden aktiv in die Abläufe eingebunden und mussten sich an klare Regeln halten, die auf Vertrauen und Mitverantwortung basierten.

APAC setzte auf eine klare Tagesstruktur, auf Arbeit, Bildung und Reflexion, aber vor allem auf eine Haltung der Würde. Jeder Schritt war Ausdruck einer tiefen Überzeugung: **Menschen verändern sich nicht durch Härte und Strafe, sondern durch Wertschätzung, Vertrauen und Verantwortung.**

Vermächtnis von Sao José dos Campos

Das APAC-Reintegrationszentrum in Sao José dos Campos bestand 25 Jahre lang und leistete Außergewöhnliches - ohne staatliche Finanzierung, getragen allein von Freiwilligen und ihrer gemeinsamen Überzeugung. Die dort entwickelte Methode wurde zur Grundlage aller späteren APAC-Einrichtungen in Brasilien und weltweit.

Als die Einrichtung am 20. Oktober 1999 geschlossen wurde, hatte ihre Wirkung längst über Sao José dos Campos hinaus gestrahlt. Die Erkenntnis, dass echte Sicherheit aus Menschlichkeit erwächst, hat-

te Wurzeln geschlagen. Was in Sao José dos Campos begann, war mehr als ein lokales Experiment. Die vielen Beispiele gelungener gesellschaftlicher Reintegration zeigten, dass soziale Sicherheit auf der Basis von Vertrauen nachhaltiger schützt als Kontrolle.

Ein Lebensbeispiel:

Walter, der gefährliche Häftling

Ein Richter, der nicht an die Besserung von Menschen glaubte und der der Einrichtung viele Hindernisse in den Weg legte, wollte APAC in Sao José dos Campos auf die Probe stellen: Man sollte den 'gefährlichsten Häftling' aufnehmen - Walter, genannt Piranha. Wenn es APAC gelänge, „dieses wilde Tier zu zähmen“, so sagte der Richter, „würde er an die Möglichkeit glauben, dass Menschen sich wirklich verändern können.“

Die APAC-Mitarbeitenden führten lange Gespräche mit Walter. Sie erklärten ihm, dass er hier die Chance habe, ein neues Leben zu beginnen. Sie schlossen mit den Worten: „Wir trauen dir.“

Die anderen Rehabilitanden reagierten zunächst mit Angst und Ablehnung. Doch Walter fügte sich ein - sehr zum Erstaunen des

Richters, der sich mehrfach nach seinem Verhalten erkundigte.

Eines Tages entdeckte das Team ihn in der Krankenstation: Walter badete einen jungen Rehabilitanden, der im staatlichen Gefängnis Opfer schwerer Gewalt geworden und aufgrund seiner Verletzungen zur eigenen Körperhygiene nicht mehr in der Lage war. Bewegt beobachtete das APAC-Team, wie die Hände dieses ‚gefährlichen Kriminellen‘, die einst verwundet, geängstigt und getötet hatten, nun einen verletzten, erniedrigten Menschen voller Zärtlichkeit wuschen. Diese Hände, die einst verletzten, waren zu Händen geworden, die nun heilten.

Delikt - er bleibt Träger seiner unantastbaren Würde und seines Potentials zur Wandlung. Dort, wo Vertrauen, Verantwortung und Zugehörigkeit wachsen, sinkt die Gewalt und es entsteht sozialer Friede.

Angelika Lang

Der Verein **SET-FREE e.V.** hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Vision auch in Deutschland zu verbreiten und diesen Samen einzupflanzen.

„Wir haben den Traum von einer Gesellschaft der Barmherzigkeit, die den Menschen hinter Gittern eine Chance zur Umkehr gibt und die es ermöglicht, dass aus Straftätern Täter der Liebe werden.“

Dr. Mario Ottoboni, der Gründer von APAC, wurde für viele zu einer Quelle der Inspiration. Die Gründung von APAC - dieses revolutionären Gefängnismodells, das den Menschen und seine unantastbare Würde in den Mittelpunkt stellt - markiert einen Wendepunkt in der Geschichte des Strafvollzugs.

Der von Ottoboni gepflanzte ‚APAC-Samen‘ fiel besonders im Bundesstaat Minas Gerais auf fruchtbaren Boden. Von dort aus wuchs eine Bewegung, die sich bis heute immer weiter ausbreitet - und die Welt an eine einfache, aber revolutionäre Wahrheit erinnert: Der Mensch ist mehr als das



Ein Jahresrückblick auf die WG

Zum Jahresende 2025

Das Jahr neigt sich dem Ende zu und wir wollen wieder Rückblick halten auf 2025 und Euch als unseren Unterstützern und Freunden ein wenig daran Anteil geben. Es war wieder mal ein angefülltes Jahr mit Höhen und Tiefen, mit Gelingen und Scheitern, mit Freud und Leid.

Unser **Herbert**, der als Schlaganfallpatient viele Jahre von uns mitgetragen wurde, verstarb nach längerem Krankenhausaufenthalt am 8.4.25 und ist ins Licht gegangen. Wir begleiteten ihn bis zum Tod und feierten einen sehr persönlichen Abschied in der Moosacher Dorfkirche. Auf dem Dorfriedhof fand er seine letzte Ruhestätte. Unsere **ehemalige Bewohnerin Monika** erlag ihrem Lungenleiden in einer Langzeit-Drogentherapie.

Der Tod rückt immer näher, je älter unsere WG wird. Ebenso gab es den Tod unseres langjährigen **Katers Wutzi** zu betrauern. Auch dieser Verlust tut im Herzen weh.

Dafür kamen wieder einige **neue BewohnerInnen** zu uns: Im Mai wurden wir angefragt, ob wir eine vierköpfige ukrainische Familie aufnehmen könnten, die aus ihrem bisherigen Domizil ausziehen musste. Wir hatten im Nachbarhaus zwei Zimmer frei. Kurze Zeit später brachten sie noch ihre 26-jährige Tochter mit deren Freund mit und baten auch für sie um Aufnahme. So haben wir nun bei 24 BewohnerInnen sieben Ukrainer, mit all den Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten, und es ist gut.

Den Bewohner, der im vorigen Jahr schon Drogenrückfälle hatte und dabei kleinere illegale Dinge anstellte, erteilte nun das Schicksal des Widerrufs seiner offenen Bewährungsungen. Er sitzt nun seit März bis

Oktober 2027 in der **JVA Bernau seine Strafen ab**. Wir besuchen ihn regelmäßig. Wenn er im Gefängnis nicht mit Drogen rückfällig wird, kann er nach der Haft wieder bei uns einziehen.

Ein **anderer Bewohner** zahlte vier Monate trotz vieler Gesprächs- und Hilfsangebote seine Miete nicht, und musste so **gekündigt** werden. Bevor die Kündigung wirksam war, ist er auf unschöne Weise spurlos verschwunden, tauchte für vier Wochen im Gefängnis auf und danach unter. Seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört.

Wir hatten ja im Vorjahr die **16-jährige Tochter eines ehemaligen Bewohners** aufgenommen, die in Rumänien ‚vor die Hunde gegangen‘ wäre. Sie hat nun hier ihren Schulabschluss geschafft und macht jetzt ein Berufsvorbereitungsjahr.

Ihre **jüngere 14-jährige Schwester** war in Rumänien geblieben. Ihr Vater meinte, sie käme dort gut zurecht. Doch es stellte sich heraus, dass sie in Drogenkreise geraten war. Die ältere Schwester bettelte uns an, doch auch ihre Schwester bei uns aufzunehmen. Ingrids gutes Herz sagte JA. Nach ihrer Ankunft bei uns stellte sich heraus, dass das Mädchen durch ein ‚Tschelmechtel‘ im Rausch schwanger ist. Viele wollten, dass sie abtreiben lässt. Wir unterstützten aber ihr Ja zum Kind. Am 16. Dezember hat sie ihren Sohn geboren. Das Jugendamt hat sie in ein Mutter-Kind-Haus gebracht, wo sie in guten Händen ist. Beide Schwestern sind ja ohne Mutter - größtenteils bei ihrem Vater, aber auch in einer Pflegefamilie und im Heim - aufgewachsen. So fanden sie in Ingrid nun eine Ersatzmama. Das ist für Ingrid eine große Aufgabe, die sie angenommen hat. Natürlich ist das neben der Betreuung ihres 92-jährigen Vaters, neben ihrem Halbtagsjob bei Condrobs, ihrer therapeutischen Praxis und der



**Arian Gabriel - ein Prachtkerl,
dieser neue Erdenbewohner**

Begleitung in der WG u.v.m. eine große Belastung. Aber sie schafft das!

Nachdem für unser **Tabor-Magazin** jetzt immer weniger inhaltliche Beiträge aus den Gefängnissen kommen, haben wir das Magazin auf zweimal jährlich reduziert. Und dennoch bekommen wir immer wieder gute Rückmeldungen, dass es in den Haftanstalten gut angenommen und gern gelesen wird.

Die **Besuche von Firmgruppen** bei uns sind immer noch sehr zahlreich. Aus vielen Nachbarorten kommen seit Jahren Firmgruppen zu uns, um ihre Vorurteile gegenüber straffällig gewordenen Menschen abzubauen, mit dem Thema ‚Sinn von Strafe‘, Sucht, Vergebung und Neuanfang konfrontiert zu werden und eine mögliche Form gelebten Christseins kennen zu lernen. Die

Firmgruppenleiter melden uns zurück, dass diese Begegnungen manchmal die nachhaltigsten Eindrücke der Firmvorbereitung waren. Einige Male besuchten wir auch Schulklassen oder Pfarreien.

Drei Besucher machten für eine Woche bei uns **Straßenexerzitien**. Das heißt, dass sie am gemeinsamen Leben (Essen, Beten, Begegnen) in der WG teilnahmen, bei uns wohnten, tagsüber auf den Straßen Münchens unterwegs waren und dort Ausschau hielten, wo Gott uns im Alltag begegnen will. Abends wurde das dann in einem Begleitgespräch reflektiert.

Wir könnten Euch berichten, dass **viele unserer Mitbewohner** seit Jahren stabil sind und ihrer Arbeit nachgehen, suchtmittelfrei leben und sich gut in unsere Gemeinschaft einbringen. Wir könnten aber auch von einzelnen BewohnerInnen schreiben, die immer wieder mit Rückfällen zu kämpfen haben, mit all den unangenehmen Begleiterscheinungen. Beides gehört zum Leben: Scheitern und Neuanfang.



Unsere Arbeit und unser WG-Leben wurden wieder durch viele **finanzielle, materielle und ideelle Unterstützung** von guten Menschen getragen: Großzügige private SpenderInnen, der Erlös eines Straßenfes-

tes in Vaterstetten, wöchentliche Brot- und Semmelspenden der Bäckerei HASI in Glonn (mit deren Gaben ich auch noch drei Suppenküchen in München versorgen kann) und, und, und Super! DANKE!

Weihnachten wurde es bei uns wieder sehr friedlich. Nach hektischen Vorbereitungen saßen wir (alle anwesenden Bewohner & elf Gäste) gemütlich beim Christbaum zusammen, hörten Geschichten und das Weihnachtsevangelium, sangen dazwischen Lieder und entzündeten die echten Kerzen am Christbaum mit je einer Fürbitte. Danach ein schlichtes gemeinsames Mahl. Dann kam die Bescherung: Ein Engel aus Niederbayern hatte wieder für jede/n BewohnerIn ein paar warme Socken gestrickt und liebevoll verpackt. Ebenso versorgte sie uns mit drei gehaltvollen Stollen und einem Karton voller selbst gebackener Weihnachtsplätzchen. Wunderbar! An diesem Abend wurde die Mensch gewordene Liebe Gottes deutlich unter uns spürbar.

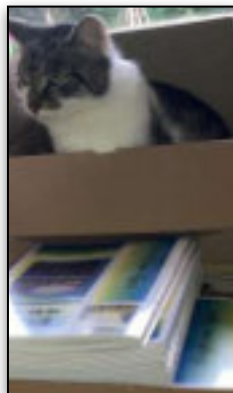
Die gemeinsame **Eucharistiefeier** am Morgen (Welch großes Geschenk, dass wir unseren Ruhestandspriester Christoph bei uns haben!) und das besinnliche

Abendgebet

(Teilnahme jeweils freiwillig!) sind für uns weiterhin unsere Kraftquelle und unser Halt. Aus eigener Kraft wären wir überfordert.

So blicken wir in Dankbarkeit auf das vergangene Jahr zurück und warten mit großem Gottvertrauen auf das, was das neue Jahr uns bringen wird.

Norbert



Das ist Gisi - wohl die eifrigste Leserin unseres Tabor-Magazins. Sie ist eine unserer vier Hauskatzen. Wir nennen sie auch unsere therapeutischen Katzen, weil sie in ihrem Kuschel-Bedürfnis das Beste aus uns herausholen: Die Liebe!



Wer oder was ist TABOR e.V.

Im Juristendeutsch sind wir ein Verein zur ganzheitlichen Unterstützung strafentlassener und anderweitig sozial belasteter Menschen. Im normalen Sprachgebrauch sind wir eine Gemeinschaft von Christen, die sich ein wenig um Menschen in Not, insbesondere aber um strafgefangene und strafentlassene Menschen annehmen will.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ ist unser Prinzip. Einige von uns wohnen in einer Wohngemeinschaft (z.Zt. sind wir 21 Leute) außerhalb von München (Moosach bei Glonn) zusammen. Dort versuchen wir uns gegenseitig Stütze auf dem manchmal beschwerlichen Weg ins und durchs Leben zu sein. Wer nach der Haft oder aus einer anderen sozialen Notlage heraus neu anfangen will, sein Leben **ohne** Alkohol, Drogen und Kriminalität zu gestalten, der kann sich, wenn er/sie bei uns leben will, bewerben. Wir sind eine christlich-katholische Gemeinschaft. Wir versuchen darauf zu vertrauen, dass ER, Jesus Christus, der Weg zum Leben ist. Zum täglichen Abendgebet und zur Frühmesse laden wir unsere Mitbewohner ein; der Besuch ist aber freiwillig!

Einige Male im Jahr besuchten wir Gefängnisse, um den Menschen dort im Gottes-

dienst mit Liedern und persönlichen Lebenszeugnissen und/oder in einer anschließenden Gesprächsrunde Mut zu machen.

Auch in Pfarrgemeinden gestalten wir schon mal den Gottesdienst mit, um so die Christen dort auf manche Not von strafentlassenen Menschen hinzuweisen und Vorurteile und Berührungängste abzubauen.

Manchmal besuchen uns in unserer Wohngemeinschaft Jugend- oder Firmgruppen, um zu sehen, wie wir miteinander leben.

Wir besuchen auch im (Religions-)Unterricht Schüler/innen ab dem 9. Jahrgang, um von Knast, Drogen, Kriminalität, Neuanfang und beginnender Heilung zu erzählen. Auch das Thema „Sexueller Missbrauch“ kommt dabei öfter zur Sprache.

Das sind oft tiefe Begegnungen.

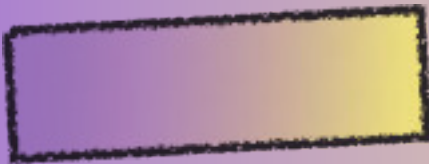
Alle Leute in unserer Tabor-Gemeinschaft und im Verein arbeiten ehrenamtlich und ohne Bezahlung. Unser Verein erhält keinerlei staatliche oder kirchliche finanzielle Unterstützung und trägt sich weitgehend aus Eigenleistungen und Spenden.

Wenn Du Interesse hast, melde dich, mach' mit, leb' mit oder besuch uns! -

Vorstand: Ingrid Trischler, Josef Six,
Konrad Brand

Hausleitung: Norbert Trischler

**Das Vergnügen
kann auf einer Illusion beruhen.
Doch das Glück beruht allein auf
Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit.**



Mein Name ist **Erik**, ich bin 33 Jahre alt, Sternzeichen Wassermann. Ich bin ein lustiger und sehr fröhlicher Mensch, sehr loyal, ehrlich und habe immer ein offenes Ohr für Probleme. Bin ein südländischer Typ mit sehr gepflegtem Äußeren, das ist mir auch wichtig. Meine Augenfarbe ist braun-grün, bin 1.82 m groß und wiege 95 kg. Bin ein sportlicher Typ. Habe eine Ausbildung als Koch und Friseur. Aktuell habe ich leider keinen Kontakt mehr mit meiner Familie oder sonst jemandem außerhalb der JVA.

Ich würde mich sehr über einen Briefkontakt freuen. Ich spreche fließend deutsch, slowakisch und ungarisch. Ich beantworte jeden Brief.

Erik Farkas, *27.1.91, JVA Bernau, Haus 2, Baumannstr. 81, 83233 Bernau

AUFRUF AN ALLE LESER

Unser Tabor-Magazin lebt davon, dass Ihr persönliche Beiträge (Erfahrungen, Geschichten, Lebensberichte) einsendet, die wir dann gerne abdrucken. Ohne Eure Beiträge wird das Heft langweilig.

Deshalb unsere dringende Bitte: Schreibt uns!

Nächstes Thema: (Oktober 2026)

„Wunder gescheh'n“

Hast Du schon einmal Dinge oder Situationen erlebt, von denen du sagst: „Unglaublich! Das ist ja ein Wunder!“

Erzähl uns und den LeserInnen davon!

Redaktion Tabor-Magazin, Altenburg 33, 85665 Moosach

Abgabeschluss: 31.08.26

DU SUCHST NACH DEINER HAFTENTLASSUNG WEITERHIN ANSCHLUSS?

Dann bist Du herzlich eingeladen zur **EMMAUS-GRUPPE**

- sozial-christliche Lebensgesprächsgruppe -

TREFFEN:
jeden 2. Montag Abend, 17.00 Uhr
in München, Maßmannstraße 2

(Hintereingang)

Bitte vorher Ingrid anrufen!

Ingrid Trischler 0160/3631367



Wegbeschreibung:

U1 bis Stiglmaierplatz, von da aus stadtauswärts auf der rechten Straßenseite (Dachauerstraße) bis zur Maßmannstraße laufen!
Oder: direkt mit den Straßenbahnlinien 20/21/22 bis zur Sandstraße fahren, die Straße in Fahrtrichtung rechts überqueren. Die Maßmannstr. 2 ist das erste Haus auf der rechten Straßenseite. Davor biegt Du rechts ab zur Tiefgarage hinunter. Vor der Tiefgarage unten links bitte bei der Glastüre läuten.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Redaktion:

Anschrift:

Telefon:

E-Mail:

Homepage:

Auflage:

Fotos:

Erscheinungsdatum:

TABOR e.V.

Josef Six, Norbert Trischler

Altenburg 33, 85665 Moosach

08091-558615, 0160/5295608

info@tabor-ev.de

www.tabor-ev.de

1500 Stück

N. Trischler

Februar 2026

**Inhalte bzw. Formulierungen von namentlich gezeichneten Beiträgen geben
nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder!**

An diesem Heft haben mitgearbeitet: Abed, Adi, Albrecht, Angelika, Anja, Elfi, Jürgen, Josef, Marcos,
Miriam, Nicole, Norbert, Sven, Uli

- o Ich unterstütze TABOR e.V. als Förderer mit einer
einmaligen Spende von €
einer monatlichen Spende von €
- o Ich möchte **aktiv** mitarbeiten & bitte um Aufnahme
als Vereinsmitglied (Jahresbeitrag 30.-€)

Tabor e.V.: Liga Bank eG München

IBAN: DE 81 7509 0300 0002 3114 37, BIC: GENODEF1M05

